

Der Traum des Elefanten (1863)

D. Bosco, der nicht in der Lage war, seinen Schülern am letzten Tag des Jahres die Strenna (Glückwunschgabe) zu überreichen, war am Sonntag, den 4. Januar, aus Borgo Cornalense zurückgekehrt und hatte versprochen, sie ihnen am Abend des Dreikönigsfestes zu geben. Es war der 6. Januar 1863, und alle jungen Leute, Handwerker und Studenten, waren im selben Sprechzimmer versammelt und erwarteten gespannt die Strenna. Nachdem er die Gebete gesprochen hatte, begab sich der gute Vater auf die übliche Tribüne und sagte:

Hier ist der Abend der Strenna. Jedes Jahr seit den Weihnachtsfeiertagen erhebe ich meine Gebete zu Gott, damit er mich mit irgendeinem Geschenk inspiriert, das euch von Nutzen sein kann. Aber in diesem Jahr habe ich meine Gebete verdoppelt, weil die Zahl der jungen Leute gestiegen ist. Doch der letzte Tag des Jahres verging, der Donnerstag kam, der Freitag und nichts Neues. Am Freitagabend ging ich zu Bett, müde von der Arbeit des Tages, und ich konnte die Nacht nicht durchschlafen, so dass ich am Morgen erschöpft, fast halb tot aufstand. Das beunruhigte mich nicht, im Gegenteil, ich freute mich, denn ich wusste, dass ich normalerweise die Nacht davor sehr schlecht verbringe, wenn der Herr mir etwas offenbaren will. Ich setzte meine üblichen Beschäftigungen im Dorf Borgo Cornalense fort und kam am Samstagabend hier bei euch an. Nachdem ich die Beichte gehört hatte, ging ich zu Bett, und aufgrund der Müdigkeit, die durch die Predigt und die Beichte in Borgo verursacht wurde, und der geringen Ruhe, die ich in der Nacht zuvor hatte, schlief ich leicht ein. Hier beginnt der Traum, aus dem ihr die Strenna erhalten werdet.

Liebe Jugendliche, ich träumte, dass es ein Festtag war, nach dem Mittagessen, während der Freizeit, und ihr wart darauf bedacht, euch auf tausend Arten zu amüsieren.

Es schien mir, dass ich in meinem Zimmer mit Cav. Vallauri, Professor für Belletristik, war: Wir sprachen über verschiedene literarische Dinge und andere, die die Religion betrafen, als ich plötzlich ein Klopf-Klopf an der Tür von jemandem klopfen hörte.

Ich rannte nachsehen. Es war meine Mutter, die seit sechs Jahren tot war, und die nach mir rief.

– Komm und sieh, komm und sieh.

– Was ist los? antwortete ich.

– Komm, komm! erwiderte sie.

Auf diese Bitten hin ging ich auf den Balkon, und im Hof sah ich einen Elefanten von ungeheurer Größe.

– Was ist los, rief ich aus! Lass uns darunter laufen! Verwundert wandte ich mich an Cav. Vallauri und er an mich, um zu fragen, wie dieses monströse Tier hereingekommen sei. Wir eilten mit dem Professor zur Veranda hinunter.

Viele von euch waren natürlich herbeigeeilt, um es zu sehen. Dieser Elefant schien sanftmütig und gutmütig zu sein: Er vergnügte sich, indem er mit den Kindern herum lief; er streichelte sie mit seinem Rüssel; er war so intelligent, dass er Befehle befolgte, als wäre er von klein auf hier im Oratorium trainiert und gezüchtet worden, so dass er immer von einer großen Anzahl von Kindern verfolgt und gestreichelt wurde. Doch nicht alle von euch waren um ihn herum, ich sah, dass die meisten von euch verängstigt hin und her flohen, einen Platz zum Schutz suchten und schließlich in der Kirche Zuflucht suchten. Ich versuchte auch, durch die Tür, die in den Hof führt, einzutreten; aber als ich an der Statue der Jungfrau Maria vorbeikam, die in der Nähe der Pumpe stand, und das Ende ihres Mantels berührte, als ob ich ihren Schutz anrufen wollte, hob sie ihren rechten Arm. Vallauri wollte es mir auf der anderen Seite gleich tun, und die Jungfrau bewegte ihren linken Arm.

Ich war überrascht und wusste nicht, wie ich ein so außergewöhnliches Ereignis erklären sollte.

In der Zwischenzeit kam die Stunde des Gottesdienstes, und ihr, o junge Leute, geht alle in die

Kirche, ich trat ein und sah den Elefanten hinten in der Nähe der Tür stehen. Die Vesper wurde gesungen, und nach der Predigt ging ich zum Altar, assistiert von den Priestern D. Alasonatti und D. Savio, um den Segen mit dem Allerheiligsten Sakrament zu erteilen. Aber in dem feierlichen Moment, in dem sich alle tief verbeugten, um den Heiligen der Heiligen anzubeten, sah ich ebenfalls im hinteren Teil der Kirche, in der Mitte des Ganges, zwischen den beiden Reihen der Kirchenbänke, den Elefanten knien und sich in die entgegengesetzte Richtung verbeugen, d.h. mit seiner Schnauze und seinen schrecklichen Reißzähnen zur Eingangstür gewandt.

Als der Gottesdienst zu Ende war, wollte ich sofort in den Innenhof gehen, um zu sehen, was los war, aber da ich von jemandem in der Sakristei aufgehalten wurde, der mir eine Warnung geben wollte, musste ich warten.

Nach kurzer Zeit ging ich unter den Vordächern hindurch und in den Hof, um mit der Unterhaltung zu beginnen, wie zuvor. Der Elefant kam aus der Kirche heraus und ging in den zweiten Hof, um den herum Gebäude errichtet wurden. Merkt euch diesen Umstand gut, denn in diesem Hof spielte sich die erschütternde Szene ab, die ich jetzt beschreiben werde.

In diesem Augenblick tauchte hinten ein Banner auf, auf dem in großen Buchstaben stand: *Sancta Maria succurre miseris* (Heilige Maria, hilf den Elenden), und die jungen Leute folgten ihm in einer Prozession. Plötzlich, wie aus dem Nichts, sah ich, wie das hässliche Tier, das zuvor so sanftmütig gewirkt hatte, wütend auf die umstehenden Schüler losstürmte und die nächststehenden mit seinem Rüssel packte, sie in die Höhe schleuderte, sie zu Boden schlug und mit seinen Füßen einen fürchterlichen Lärm machte. Diejenigen, die so schwer misshandelt wurden, blieben jedoch nicht tot, sondern in einem Zustand der Heilung, auch wenn die Wunden schrecklich waren. Die einen schrien, die anderen weinten, und die Verwundeten riefen ihre Kameraden um Hilfe an, während einige der vom Elefanten verschonten jungen Männer, anstatt den Verwundeten zu helfen und sie zu retten, sich mit dem Ungeheuer verbündeten, um weitere Opfer zu beschaffen.

Während all dies geschah (und ich stand im zweiten Bogen des Säulengangs bei der Pumpe), wurde die kleine Statue, die ihr dort saß (*er deutete auf die Statue der Heiligen Jungfrau*), lebendig und vergrößerte sich, wurde zu einer Person von großer Statur, hob ihre Arme und öffnete ihren Mantel, in den mit erstaunlicher Kunst viele Inschriften eingewebt waren. Der Mantel wurde so groß, dass er alle bedeckte, die unter ihm Schutz suchten; dort waren sie ihres Lebens sicher, denn zuerst eilte eine auserwählte Zahl der Besten zu dieser Zuflucht. Da aber Maria, die Heiligste, nicht zu ihr eilen wollte, rief sie laut: *Venite ad me omnes* (Kommt alle zu mir), und siehe da, die Schar der Jünglinge wuchs unter dem immer breiter werdenden Mantel. Doch anstatt sich unter den Mantel zu begeben, rannten einige von einer Seite zur anderen und wurden verletzt, bevor sie in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Heilige Jungfrau, rot im Gesicht, schrie weiter, aber diejenigen, die zu ihr rannten, wurden seltener gesehen. Der Elefant setzte das Massaker fort, und mehrere junge Männer, einige mit einem, andere mit zwei Schwertern, zerstreuten sich hierhin und dorthin und hinderten ihre Gefährten, die sich noch im Hof befanden, durch Bedrohung und Verwundung daran, zu Maria zu gehen. Doch der Elefant berührte sie nicht im Geringsten.

Unterdessen unternahmen einige der jungen Männer, die sich in der Nähe Marias aufhielten und von ihr ermutigt wurden, schnelle Raubzüge. Sie entrissen dem Elefanten einige Beute und trugen den Verwundeten unter den Mantel der geheimnisvollen Statue, von der er sich sofort erholte. Und so zogen sie wieder los, um neue Eroberungen zu machen. Mehrere mit Stöcken Bewaffnete trieben den Elefanten von seinen Opfern weg und stellten sich seinen Komplizen entgegen. Und sie hörten nicht auf, selbst unter Einsatz ihres Lebens, bis sie fast alle in Sicherheit gebracht hatten.

Der Innenhof war nun menschenleer. Einige lagen fast tot auf dem Boden. Auf der einen Seite bei den Arkaden eine Schar von Jungen unter dem Mantel der Jungfrau. Auf der anderen Seite, in der Ferne, stand der Elefant, von dem nur

noch zehn oder zwölf junge Männer übrig waren, die ihm geholfen hatten, so viel Schaden anzurichten, und die frech ihre Schwerter schwangen.

Und siehe da, der Elefant erhob sich auf seine Hinterbeine und verwandelte sich in ein grässliches Gespenst mit langen Hörnern; er nahm eine schwarze Plane oder ein schwarzes Netz und hüllte die Unglücklichen, die sich ihm angeschlossen hatten, ein und stieß ein Gebrüll aus, woraufhin ein dichter Rauch sie alle einhüllte und sie mit dem Ungeheuer in einen Abgrund sanken, der sich plötzlich unter ihren Füßen auftat.

Als diese schreckliche Szene vorbei war, schaute ich mich um, um meine Gedanken an meine Mutter und Cav. Vallauri zu richten, aber ich sah sie nicht mehr.

Ich wandte mich Maria zu, um die Inschriften zu lesen, die auf ihrem Mantel eingewebt waren, und sah, dass einige wörtlich aus der Heiligen Schrift stammten und andere ebenfalls aus der Schrift, aber etwas abgewandelt. Ich las einige von ihnen: *Qui elucidant me vitam aeternam habebunt* (Wer mich ans Licht hebt, hat ewiges Leben, Sir. 24,31), *Qui me invenerit inveniet vitam* (Wer mich findet, findet Leben, Spr. 8,35), *Si quis est parvulus veniat ad me* (Ist jemand klein, er komme zu mir, Spr. 9,4), *Refugium peccatorum* (Zuflucht der Sünder), *Salus credentium* (Heil der Gläubigen), *Plena omnis pietatis, mansuetudinis et misericordiae* (Voller Mitleid, Sanftmut und Barmherzigkeit), *Beati qui custodiunt vias meas* (Glückselig sind, die meine Wege innehalten!, Spr. 8,32).

Nachdem der Elefant verschwunden war, war alles ruhig. Die Jungfrau schien fast müde von ihrem langen Rufen. Nach einer kurzen Stille richtete sie an die jungen Leute schöne Worte des Trostes und der Hoffnung; und indem sie die Worte wiederholte, die ihr dort unter der Nische sahen, die von mir geschrieben wurde: *Qui elucidant me, vitam aeternam habebunt*, sagte sie:

– Ihr, die ihr meine Stimme gehört habt und dem Gemetzel des Teufels entronnen seid, ihr habt die von euren

Gefährten gesehen und konntet sie beobachten, die niedergeschlagen wurden. Wollt ihr die Ursache ihres Verlustes erfahren? *Sunt colloquia prava* (es sind die falschen Gespräche); es sind die schlechten Reden gegen die Reinheit, jene unehrlichen Werke, die den schlechten Reden unmittelbar folgten. Ihr habt auch eure mit dem Schwert bewaffneten Gefährten gesehen: Das sind diejenigen, die eure Verdammnis suchen, euch von mir abwenden und den Verlust so vieler eurer Mitschüler verursachen. Aber *quos diutius expectat durius damnat* (diejenigen, auf die Gott geduldiger wartet, bestraft er dann härter, wenn sie undankbar bleiben). Diejenigen, auf die Gott wartet, je länger er wartet, desto härter straft er: und dieser höllische Dämon hat sie verstrickt und sie mit sich ins ewige Verderben geführt. Nun geht in Frieden, aber denkt an meine Worte: Flieht die Gefährten, die Freunde des Satans sind, flieht die bösen Reden vor allem gegen die Reinheit, habt unbegrenztes Vertrauen zu mir, und mein Mantel wird immer eine sichere Zuflucht für euch sein.

Nachdem er diese und ähnliche Worte gesagt hatte, verschwand er, und nichts blieb an seinem gewohnten Platz zurück außer unserer lieben kleinen Statue. Da sah ich meine tote Mutter wieder erscheinen, wieder wurde das Banner erhoben mit der Aufschrift: *Sancta Maria succurre miseris*; alle jungen Leute ordneten sich in Prozession dahinter an und stimmten das Lied „Lobt Maria, ihr treuen Zungen“ an.

Aber es dauerte nicht lange, bis der Gesang verstummte, dann verschwand das ganze Spektakel und ich wachte schweißgebadet auf. Seht, das ist es, was ich geträumt habe.

O meine Kinder, zieht euch die Strenna: Wer unter dem Mantel war, wer vom Elefanten hochgeworfen wurde, und wer das Schwert hatte, wird es wissen, wenn er sein eigenes Gewissen prüft. Ich wiederhole euch nur die Worte der heiligen Jungfrau: *Venite ad me omnes*; nehmt Zuflucht zu ihr, ruft Maria in jeder Gefahr an, und ich versichere euch, dass ihr erhört werdet. Im Übrigen sollen diejenigen, die von der Bestie so misshandelt wurden, daran denken, vor schlechten Reden, vor schlechten Gefährten zu fliehen; und diejenigen,

die versucht haben, andere von Maria zu distanzieren, sollen entweder ihr Leben ändern oder dieses Haus sofort verlassen. Diejenigen, die dann wissen wollen, welchen Platz sie innehatten, sollen auch zu mir in mein Gemach kommen, und ich werde es ihnen offenbaren. Aber ich wiederhole: Mögen die Diener des Satans sich ändern oder gehen. Gute Nacht!

Diese Worte wurden mit einem so gesalbten und bewegten Herzen ausgesprochen, dass die jungen Männer, die noch eine Woche lang über einen solchen Traum nachdachten, ihn nicht allein ließen. Am Morgen beichteten viele, nach dem Mittagessen kamen fast alle zu ihm, um zu erfahren, welchen Platz sie in diesem geheimnisvollen Traum einnahmen.

Und dass es sich nicht um einen Traum, sondern um eine Vision handelte, wurde auch indirekt von D. Bosco selbst behauptet, indem er sagte:

„– Wenn der Herr im Begriff ist, mir etwas zu offenbaren, einen Schritt, usw., dann pflege ich, Gebete zu Gott zu erheben, damit er mich inspiriert...“, und dann verbot er sich, über diese Erzählung einen Witz zu machen.

Aber es gibt noch mehr.

Diesmal schrieb er selbst die Namen der Schüler, die er im Traum verwundet gesehen hatte, auf ein Stück Papier, diejenigen, die ein Schwert führten, und andere, die zwei führten, und gab es D. Celestino Durando mit der Anweisung, über sie zu wachen. D. Durando übermittelte uns diese Liste und wir haben sie unter Kontrolle. Es gab dreizehn Verwundete, die wahrscheinlich nicht unter dem Mantel der Muttergottes aufgenommen wurden, diejenigen, die ein Schwert hatten, waren siebzehn; diejenigen, die zwei hatten, wurden auf drei reduziert. Ein paar Notizen neben einem Namen deuten auf eine Änderung des Verhaltens hin. Man beachte wiederum, dass der Traum, wie wir sehen werden, nicht nur die Gegenwart darstellte, sondern auch die Zukunft betraf.

Dass dieser Traum aber vor allem ins Schwarze traf, bewiesen die jungen Männer selbst. Einer von ihnen berichtete: „Ich hätte nicht gedacht, dass D. Bosco mich so kennt; er zeigte mir den Zustand meiner Seele, die

Versuchungen, denen ich unterliege, mit einer solchen Genauigkeit, dass ich nichts hinzufügen konnte. Zwei andere junge Männer, denen D. Bosco gesagt hatte, dass sie Schwerter tragen – Ah! ja, stimmt, sagten sie, ich habe es schon lange gemerkt; ich wusste es auch. Und sie änderten ihr Verhalten.

„Eines Tages, nach dem Mittagessen, erzählte er von seinem Traum, und nachdem er berichtet hatte, wie einige schon gegangen waren und andere noch gehen mussten, um ihre Schwerter aus dem Haus zu holen, kam er auf seine List zu sprechen, wie er sagte, und erzählte diese Tatsache. – Ein junger Mann schrieb, es ist noch nicht lange her, an sein Haus und beschimpfte die angesehensten Leute des Oratoriums, wie die Oberen und Priester, mit schweren Verleumdungen und Beleidigungen. Da er fürchtete, dass D. Bosco den Zettel sehen könnte, suchte und studierte er, bis er ihn unbemerkt schreiben konnte. Der Brief ging weg. Nach dem Mittagessen schickte ich nach ihm: Er kam in mein Zimmer, und nachdem ich ihm seinen Phallus gezeigt hatte, fragte ich ihn, was ihn veranlasst hatte, so viele Lügen zu schreiben. Er leugnete schamlos, ich ließ ihn ausreden, dann las ich ihm den ganzen Brief vor, beginnend mit dem ersten Wort. Verwirrt und verängstigt weinte er zu meinen Füßen und sagte: – Ist mein Brief nicht weg? – Ja, antwortete ich ihm, er wird jetzt bei dir zu Hause sein, aber du musst aufpassen, dass du das wieder gutmachst. – Die Schüler fragten ihn, woher er das wisse. – Oh, meine Klugheit, antwortet er lachend ...“.

Diese Klugheit muss dieselbe gewesen sein wie die des Traums, der nicht nur den gegenwärtigen Zustand, sondern auch das zukünftige Leben eines jeden jungen Mannes betraf, von dem einer, der in enger Beziehung zu Don Rua stand, ihm viele Jahre später schrieb. Man beachte, dass der Zettel den Vor- und Nachnamen des Schreibers trägt, mit der Bezeichnung der Straße und der Nummer seines Hauses in Turin.

Liebster D. Rua,

Ich erinnere mich unter anderem an eine Vision, die D. Bosco 1863 hatte, als ich mich in sein Haus

zurückzog; in der er das künftige Leben der Seinen sah und von der er uns nach dem Abendgebet erzählte. Es war der Traum des Elefanten. (*Hier steht das, was wir oben dargelegt haben, und wird fortgesetzt*): Don Bosco beendete seine Erzählung und erzählte uns:

– Wenn ihr wissen wollt, wo ihr wart, kommt zu mir in mein Zimmer, und ich werde es euch sagen.

Also ging auch ich.

– Du, so erzählte er mir, gehörtest zu denen, die vor und nach den Gottesdiensten hinter dem Elefanten herliefen, und so warst du natürlich seine Beute; du wurdest mit dem Rüssel hochgeschleudert, und als du herunterfielst, warst du so schwer verletzt, dass du nicht entkommen konntest, auch wenn du dich noch so sehr anstrengte. Als ein dir unbekannter Mitpriester kam, nahm er dich am Arm und trug dich unter den Mantel der Muttergottes. Du wurdest gerettet.

Dieser Nicht-Traum, wie D. Bosco zu sagen pflegte, sondern eine wahre Offenbarung der Zukunft, die der Herr seinem Diener machte, geschah im zweiten Jahr, in dem ich im Oratorium war, zu einer Zeit, in der ich ein Beispiel für meine Gefährten sowohl im Studium als auch in der Frömmigkeit war; dennoch sah mich Don Bosco in diesem Zustand.

Die Schulferien des Jahres 1863 kamen. Ich ging aus gesundheitlichen Gründen in Urlaub und kehrte nicht mehr ins Oratorium zurück. Ich war 13 Jahre alt. Im folgenden Jahr ließ mich mein Vater das Schuhmacherhandwerk erlernen. Zwei Jahre später (1866) ging ich nach Frankreich, um meinen Beruf zu Ende zu lernen. Dort traf ich auf Sektierer, und nach und nach verließ ich die Kirche und die religiösen Praktiken, begann skeptische Bücher zu lesen und verachtete die Heilige Katholische, Apostolische und Römische Kirche als die schädlichste aller Religionen.

Nach zwei Jahren kehrte ich in mein Heimatland zurück, wo ich weiterhin gottlose Bücher las und mich mehr und mehr von der wahren Kirche entfernte.

In all dieser Zeit versäumte ich es jedoch nie, im Namen von G. C. zu Gott, dem Vater, zu beten, dass er mich

erleuchten und mich die wahre Religion erkennen lassen möge.

Diese Zeit dauerte gut 13 Jahre, in denen ich mich nach Kräften bemühte, aufzustehen, aber ich wurde verwundet, war eine Beute des Elefanten und konnte mich nicht bewegen.

Gegen Ende des Jahres 1878 wurde in einer Pfarrei eine geistliche Mission abgehalten. Viele Menschen nahmen an diesen Unterweisungen teil, und auch ich begann, dorthin zu gehen, nur um diese „berühmten Redner“ zu hören.

Ich fand sie alle schön, unanfechtbare Wahrheiten, und schließlich, in der letzten Predigt, die sich mit dem Allerheiligsten Sakrament befasste, dem letzten und wichtigsten Punkt, der für mich im Zweifel blieb (da ich nicht mehr an die Anwesenheit von G. C. im Allerheiligsten Sakrament glaubte, weder real noch spirituell), vermochte der Redner die Wahrheit so gut zu erklären, die Irrtümer zu widerlegen und mich zu überzeugen, dass ich von der Gnade des Herrn berührt wurde und beschloss, meine Beichte abzulegen und unter dem Mantel der seligen Jungfrau zurückzukehren. Von da an vergaß ich nie, Gott und der heiligen Jungfrau für die empfangene Gnade zu danken.

Beachten Sie Folgendes: Als die Vision beendet war, erfuhr ich, dass dieser missionarische Redner mein Gefährte im Oratorium von D. Bosco war.

Turin, 25. Februar 1891.

DOMENICO N...

P.S. – Wenn Euer Hochwürden es für richtig halten, diesen Brief von mir zu veröffentlichen, gebe ich Ihnen die Freiheit, ihn sogar zu retuschieren, solange der Sinn nicht verfälscht wird, da dies die reine Wahrheit ist. Ich küsse ehrerbietig Ihre Hand, lieber Don Rua, in der Absicht, mit diesem Kuss auch die unseres geliebten D. Bosco zu küssen.

Aber aus diesem Traum hatte Don Bosco sicherlich auch die Erleuchtung erhalten, um die Berufungen zum Ordens- oder Kirchenstand beurteilen zu können, die Begabung der einen

und die der anderen, auf verschiedene Weise Gutes zu tun. Er hatte jene mutigen Männer gesehen, die sich dem Elefanten und seinen Partisanen stellten, um ihre Gefährten zu retten und ihnen die Verwundeten zu entreißen, um sie unter den Mantel der Muttergottes zu tragen. Deshalb nahm er weiterhin die Anträge derjenigen unter ihnen an, die in die Fromme Gesellschaft aufgenommen werden wollten, oder er ließ sie zu, wenn sie bereits aufgenommen waren, um ihre dreijährigen Gelübde abzulegen. Und für sie wird die von D. Bosco getroffene Wahl ein ewiger Ehrentitel sein. Einige von ihnen legten die Gelübde nicht ab oder verließen das Oratorium, nachdem sie ihr dreijähriges Versprechen abgelegt hatten; Tatsache ist jedoch, dass fast alle von ihnen in ihrer Mission, die Jugend zu retten und zu unterrichten, beharrten, entweder als Priester in der Diözese oder als weltliche Professoren an den königlichen Schulen.

Ihre Namen sind in den folgenden drei Protokollen des Salesianer-Kapitels zu finden.

(MBVII, 356-363)

Ein Lächeln im Morgengrauen

Ein bewegendes Zeugnis von Raoul Follereau. Er war in einem Leprosorium auf einer Pazifikinsel. Ein Albtraum des Grauens. Nichts als wandelnde Leichen, Verzweiflung, Wut, Wunden und entsetzliche Verstümmelungen.

Doch inmitten dieser Verwüstung bewahrte sich ein kranker alter Mann erstaunlich helle und lächelnde Augen. Er litt körperlich, wie seine unglücklichen Gefährten, aber er zeigte Anhänglichkeit an das Leben, nicht Verzweiflung, und Sanftmut in seinem Umgang mit anderen.

Fasziniert von diesem wahren Wunder des Lebens in der Hölle des Leprosoriums wollte Follereau nach einer Erklärung suchen:

Was um alles in der Welt konnte diesem alten Mann, der so vom Bösen gezeichnet war, eine solche Lebenskraft verleihen?

Er folgte ihm, diskret. Er entdeckte, dass der alte Mann sich immer in aller Herrgottsfrühe zu dem Zaun schleppte, der das Leprosorium umgab, und einen bestimmten Ort aufsuchte.

Er setzte sich und wartete.

Es war nicht der Sonnenaufgang, auf den er wartete. Auch nicht auf das Spektakel der Morgendämmerung am Pazifik.

Er wartete, bis auf der anderen Seite des Zauns eine ebenfalls ältere Frau erschien, deren Gesicht von feinen Falten bedeckt war und deren Augen voller Sanftmut waren.

Die Frau sprach nicht. Sie sandte nur eine stille und diskrete Botschaft aus: ein Lächeln. Aber der Mann erhellte sich bei diesem Lächeln und antwortete mit einem weiteren Lächeln.

Das stille Gespräch dauerte ein paar Augenblicke, dann stand der alte Mann auf und trabte zurück in die Kaserne. Jeden Morgen. Eine Art tägliche Kommunion. Der Aussätzig, genährt und gestärkt durch dieses Lächeln, konnte einen neuen Tag ertragen und bis zum neuen Termin mit dem Lächeln dieses weiblichen Gesichts ausharren.

Als Follereau ihn fragte, sagte der Aussätzig: „Sie ist meine Frau!“.

Und nach einem Moment des Schweigens: „Bevor ich hierher kam, hat sie mich heimlich geheilt, mit allem, was sie finden konnte. Ein Hexenmeister hatte ihr eine Salbe gegeben. Jeden Tag schmierte sie mir damit das Gesicht ein, bis auf einen kleinen Teil, der ausreichte, um ihre Lippen für einen Kuss darauf zu legen... Aber es war alles vergebens. Also holten sie mich ab und brachten mich hierher. Aber sie ist mir gefolgt. Und wenn ich sie jeden Tag wiedersehe, dann weiß ich nur durch sie, dass ich noch lebe, nur für sie lebe ich noch gerne“.

Sicherlich hat Sie heute Morgen jemand angelächelt, auch wenn Sie es nicht bemerkt haben. Sicherlich wartet heute jemand auf Ihr Lächeln. Wenn Sie eine Kirche betreten und Ihre Seele der Stille öffnen, werden Sie feststellen, dass Gott Sie zuallererst mit einem Lächeln empfängt.

Wunder der Mutter Gottes, die unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, angerufen wird (9/13)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

Kapitel XVII. Fortführung und Vollendung des Baus.

Es scheint, dass die Heilige Jungfrau das Gebet, das bei der Segnung des Grundsteins öffentlich gesprochen wurde, tatsächlich erfüllt hat. Die Arbeiten gingen zügig voran, und im Laufe des Jahres 1865 wurde das Gebäude bis zum Dach hochgezogen, eingedeckt und das Gewölbe fertiggestellt, mit Ausnahme des Teils, der zum Rand der Kuppel gehört. Im Jahr 1866 wurden die Kuppel und die kleine Kuppel fertiggestellt und alles wurde mit verzinnem Kupfer überzogen.

Im Jahr 1867 wurde die Statue fertiggestellt, die Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, beim Segnen ihrer Gläubigen darstellt. Am Fuß der Statue steht die Inschrift: *Angela und Benedetto Chirio Eheleute zu Ehren von Maria, der Helferin der Christen FF.* Diese Worte erinnern an die Namen der wohlthätigen Spender dieser Statue, die aus geschmiedetem Kupfer besteht. Sie ist etwa vier Meter hoch und wird von zwölf goldenen Sternen überragt, die das Haupt der glorreichen Himmelskönigin krönen. Als die Statue an ihrem Platz aufgestellt wurde, war sie einfach bronziert, was das Kunstwerk sehr gut zur Geltung brachte, aber aus einiger Entfernung war sie kaum noch zu erkennen, so dass es für gut befunden wurde, sie zu vergolden. Ein frommer Mensch, der in

vieler Hinsicht schon ein Wohltäter war, übernahm diese Kosten.

Jetzt leuchtet die Statue hell, und denen, die sie aus der Ferne betrachten, wenn sie von den Strahlen der Sonne getroffen wird, scheint sie zu sprechen und Folgendes sagen zu wollen:

Ich bin schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne: *Pulchra ut luna, electa ut sol*. Ich bin hier, um die Bitten meiner Kinder zu empfangen, um diejenigen, die mich lieben, mit Gnaden und Segnungen zu bereichern. *Ego in altissimis habito ut ditem diligentes me, et thesauros eorum repleam*.

Als die Arbeiten zur Dekoration und Ausschmückung der Statue abgeschlossen waren, wurde sie mit einer der andächtigsten Feierlichkeiten gesegnet.

Monsignore Riccardi, unser ehrwürdiger Erzbischof, der von drei Kanonikern der Metropole und vielen Priestern unterstützt wurde, kam gerne selbst, um diese heilige Aufgabe zu übernehmen. Nach einer kurzen Ansprache, in der er auf den uralten Gebrauch von Bildern im jüdischen Volk und in der frühen Kirche hinwies, wurde der Segen mit dem Ehrwürdigen geteilt.

Im Jahr 1867 waren die Arbeiten fast abgeschlossen. Der Rest der Innenausstattung der Kirche wurde in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres 1868 fertiggestellt.

Es gibt also fünf Altäre, die alle aus Marmor mit unterschiedlichen Mustern und Friesen gearbeitet sind. Was die Kostbarkeit des Marmors angeht, sticht der Altar in der rechten Seitenkapelle hervor: Er besteht aus antikem Grün, spanischem Rot, orientalischem Alabaster und Malachit. Die Balustraden sind ebenfalls aus Marmor, die Fußböden und der Hochaltarraum sind mit Mosaik belegt. Die Innenwände der Kirche wurden einfach ohne Farbe gestrichen, weil man befürchtete, dass die neu errichteten Wände die Farbart verfälschen würden.

Vom ersten Fundament bis zur größten Höhe sind es

70 Meter. Die Sockel, die Einfassungen, die Tropfwasserrinnen und die Gesimse sind aus Granit. Im Inneren der Kirche und der Kuppel gibt es eiserne Geländer, um diejenigen zu sichern, die dort Arbeiten verrichten müssen. An der Außenseite der Kuppel gibt es drei Treppen, die zwar nicht sehr bequem, aber sicher für diejenigen sind, die auf den Sockel der Statue steigen wollen. Es gibt zwei Glockentürme, die von zwei jeweils zweieinhalb Meter hohen Statuen überragt werden. Eine dieser Statuen stellt den Engel Gabriel dar, der der Heiligen Jungfrau eine Krone überreicht, die andere den Heiligen Michael, der eine Fahne in der Hand hält, auf der in großen Buchstaben geschrieben steht: Lepanto. Dies soll an den großen Sieg erinnern, den die Christen bei Lepanto durch die Fürsprache der Heiligen Jungfrau Maria gegen die Türken errungen haben. Über einem der Glockentürme befindet sich ein Konzert von fünf Glocken in Es, das einige gläubige Wohltäter mit ihren Gaben gefördert haben. Über den Glocken sind mehrere Bilder mit ähnlichen Inschriften eingraviert. Eine dieser Glocken ist dem obersten Kirchenoberhaupt Pius IX. gewidmet, eine andere unserem Erzbischof Riccardi.

Kapitel XVIII. Hochaltarretabel. Gemälde des Heiligen Josef – Kanzel.

Im linken Querschiff befindet sich der Altar, der dem Heiligen Josef geweiht ist. Das Gemälde des Heiligen ist das Werk des Künstlers Tomaso Lorenzone. Die Komposition ist symbolisch. Der Heiland wird als Kind dargestellt, das der heiligen Jungfrau einen Korb mit Blumen überreicht, als ob er sagen würde: *flores mei, flores honoris et honestatis*. Seine erhabene Mutter sagt, er solle sie ihrem Mann, dem Heiligen Josef, überreichen, damit sie durch seine Hand an die Gläubigen weitergegeben werden können, die mit erhobenen Händen auf sie warten. Die Blumen stehen für die Gnaden, die Jesus Maria anbietet, während sie den Heiligen Josef zu ihrem absoluten Spender macht, wie die Heilige Kirche ihn grüßt: *constituit eum dominum domus suae*.

Die Höhe des Gemäldes beträgt 4 Meter mal 2 Meter in der Breite.

Die Kanzel ist sehr majestätisch; der Entwurf stammt ebenfalls von Cav. Antonio Spezia; die Skulptur und alle anderen Arbeiten sind das Werk der Jugendlichen des Oratoriums des Heiligen Franz von Sales. Das Material ist geschnitztes Nussbaumholz und die Bretter sind gut miteinander verbunden. Sie ist so angebracht, dass der Prediger von jeder Ecke der Kirche aus gesehen werden kann.

Aber das prächtigste Denkmal dieser Kirche ist das Altarbild, das große Gemälde über dem Hochaltar im Chor. Es ist ebenfalls ein Werk von Lorenzone. Es ist über sieben mal vier Meter groß. Es präsentiert sich dem Auge als eine Erscheinung von Maria, Hilfe der Christen, auf folgende Weise:

Die Jungfrau steht in einem Meer aus Licht und Majestät und sitzt auf einem Thron aus Wolken. Sie ist von einem Mantel bedeckt, der von einer Schar von Engeln getragen wird, die ihr als Königin huldigen und eine Krone bilden. In ihrer rechten Hand hält sie das Zepter, das ein Symbol ihrer Macht ist und fast auf die Worte anspielt, die sie im heiligen Evangelium ausspricht: *Fecit mihi magna qui potens est*. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan. In ihrer linken Hand hält sie das Kind, dessen Arme geöffnet sind, sodass es denjenigen, die sich an seine erhabene Mutter wenden, seine Gnade und seine Barmherzigkeit anbietet. Auf ihrem Haupt trägt sie das Diadem, d.h. die Krone, mit der sie zur Königin des Himmels und der Erde ausgerufen wird. Von oben fällt ein Strahl himmlischen Lichts herab, der aus dem Auge Gottes auf Marias Haupt fällt. Darin stehen die Worte *virtus altissimi obumbrabit tibi*: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, das heißt, sie wird dich bedecken und dich stärken.

Von der gegenüberliegenden Seite steigen weitere Strahlen von der Taube, dem Heiligen Geist, herab, die ebenfalls auf Marias Haupt fallen, mit den Worten in der Mitte: *Ave, gratia plena: Gott schütze dich, o Maria, du bist voller Gnade*. Dies war der Gruß des Erzengels Gabriel an

Maria, als er ihr im Namen Gottes verkündete, dass sie die Mutter des Erlösers werden sollte.

Weiter unten sind die heiligen Apostel und Evangelisten Lukas und Markus in einer etwas überdimensionalen Figur dargestellt. Sie sind in süßer Ekstase und rufen fast aus: *Regina Apostolorum, ora pro nobis*. Sie blicken staunend auf die Heilige Jungfrau, die ihnen majestätisch über den Wolken erscheint. Am unteren Rand des Gemäldes ist schließlich die Stadt Turin mit anderen Gläubigen zu sehen, die der Heiligen Jungfrau für die empfangenen Wohltaten danken und sie bitten, sich auch in den großen Gefahren des heutigen Lebens als Mutter der Barmherzigkeit zu erweisen.

Im Allgemeinen ist das Werk gut ausgedrückt, wohlproportioniert und natürlich; aber der Wert, der nie verloren gehen wird, ist die religiöse Idee, die einen andächtigen Eindruck im Herzen eines jeden erzeugt, der es bewundert.

[\(fortsetzung\)](#)

Der heilige Franz von Sales bildet seine Mitarbeiter aus

Franz von Sales wollte nicht Bischof werden. „Ich bin nicht geboren, um zu befehlen“, soll er einem Mitbruder gesagt haben, der ihn ermutigte: „Aber alle wollen Sie!“. Er willigte ein, als er den Willen Gottes in dem des Herzogs, des Bischofs Monsignore de Granier, des Klerus und des Volkes erkannte. Er wurde am 8. Dezember 1602 in der kleinen Kirche seiner Gemeinde in Thorens zum Bischof von Genf geweiht. In einem Brief an Johanna von Chantal schrieb er, dass „Gott mich an diesem Tag von mir selbst weggenommen hat, um mich für sich

selbst zu nehmen und mich so den Menschen zu geben, was bedeutet, dass er mich von dem, was ich für mich war, zu dem gemacht hat, was ich für sie sein sollte“.

Um die ihm anvertraute pastorale Mission zu erfüllen, die darauf abzielte, „dieser elenden und bedrängten Diözese Genf“ zu dienen, brauchte er Mitarbeiter. Natürlich nannte er alle Gläubigen den Umständen entsprechend gerne „meine Brüder und meine Mitarbeiter“, aber diese Bezeichnung galt umso mehr den Mitgliedern des Klerus, seinen „Mitbrüdern“. Die vom Konzil von Trient geforderte Reform des Volkes konnte tatsächlich bei ihnen und durch sie beginnen.

Die Pädagogik des Beispiels

In erster Linie musste der Bischof mit gutem Beispiel vorangehen: Der Hirte musste zum Vorbild für die ihm anvertraute Herde und vor allem für den Klerus werden. Zu diesem Zweck hat sich Franz von Sales eine bischöfliche Regel auferlegt. Sie wurde in der dritten Person verfasst und legte nicht nur die streng religiösen Pflichten der pastoralen Aufgabe fest, sondern auch die Ausübung einer Reihe sozialer Tugenden wie Einfachheit des Lebens, gewohnheitsmäßige Fürsorge für die Armen, gute Manieren und Anstand. Von Anfang an lesen wir einen Artikel gegen kirchliche Eitelkeit:

Erstens, was das äußere Verhalten betrifft, wird Franz von Sales, Bischof von Genf, keine seidenen Gewänder tragen, auch keine Kleidungsstücke, die kostbarer sind als die bisher getragenen; sie werden jedoch sauber und gut geschnitten sein, so dass sie mit Anstand um den Körper getragen werden können.

In seinem Bischofshaus wird er sich mit zwei Geistlichen und einigen, oft sehr jungen Dienern begnügen. Auch sie werden in Schlichtheit, Höflichkeit und Willkommenskultur geschult sein. Der Tisch wird sparsam, aber ordentlich und sauber sein. Sein Haus muss für alle offen sein, denn „das Haus eines Bischofs muss wie ein öffentlicher Brunnen sein, an dem Arme und Reiche das gleiche Recht haben,

Wasser zu schöpfen“.

Darüber hinaus muss sich der Bischof weiterbilden und studieren: „Er wird dafür sorgen, dass er jeden Tag etwas lernt, das auf jeden Fall nützlich und für seinen Beruf geeignet ist“. In der Regel wird er sich morgens zwischen sieben und neun Uhr zwei Stunden lang dem Studium widmen, und nach dem Abendessen kann er eine Stunde lang lesen. Er erkannte, dass ihm das Studium Spaß machte, aber es war für ihn unverzichtbar: Er betrachtete sich als „ewiger Student der Theologie“.

Menschen und Situationen kennen

Ein Bischof dieses Formats konnte sich nicht damit begnügen, nur ein guter Verwalter zu sein. Um die Herde zu leiten, muss der Hirte die Herde kennen, und um die Situation der Diözese und insbesondere des Klerus genau zu kennen, unternahm Franz von Sales eine beeindruckende Reihe von Pastoralbesuchen. Im Jahr 1605 besuchte er 76 Pfarreien im französischen Teil der Diözese und kehrte zurück, „nachdem er sechs Wochen lang ohne Unterbrechung durch die Lande gezogen war“. Im darauffolgenden Jahr führte ihn eine große, mehrmonatige Pastoralreise in 185 Pfarreien, umgeben von „furchtbaren Bergen, die mit einer zehn bis zwölf Ruten dicken Eisschicht bedeckt waren“. Im Jahr 1607 war er in 70 Pfarreien anwesend und im Jahr 1608 beendete er die offiziellen Besuche seiner Diözese, indem er 20 Pfarreien in der Umgebung von Annecy aufsuchte, aber er machte 1610 noch viele weitere Besuche in Annecy und den umliegenden Pfarreien. Im Laufe von sechs Jahren wird er 311 Pfarreien mit ihren Filialen besucht haben.

Dank dieser Besuche und persönlichen Kontakte erlangte er eine genaue Kenntnis der realen Situation und der konkreten Bedürfnisse der Bevölkerung. Er beobachtete die Unwissenheit und den mangelnden priesterlichen Geist einiger Priester, ganz zu schweigen von den Skandalen einiger Klöster, in denen die Regel nicht mehr eingehalten wurde. Der interessierte, auf eine Funktion reduzierte und vom

Profitstreben verdorbene Kult erinnerte nur allzu oft an die schlechten Beispiele aus der Bibel: „Wir gleichen Nabal und Absalom, die sich nur an der Schur der Herde erfreuten“.

Indem er seinen Blick auf die Kirche erweiterte, ging er so weit, die Eitelkeit gewisser Prälaten, echter „Höflinge der Kirche“, anzuprangern, die er mit Krokodilen und Chamäleons verglich: „Das Krokodil ist ein Tier, das manchmal auf dem Land und manchmal im Wasser lebt, es gebiert auf der Erde und jagt im Wasser; so verhalten sich die Höflinge der Kirche. Die Bäume werfen nach der Sonnenwende ihre Blätter ab: die Ulme, die Linde, die Pappel, die Olive, die Weide; das Gleiche geschieht bei den Kirchenmännern“.

Zu den Klagen über das Verhalten des Klerus gesellten sich Vorwürfe über dessen Schwäche angesichts der Ungerechtigkeiten, die von der weltlichen Macht begangen wurden. Er erinnerte an einige mutige Bischöfe der Vergangenheit und rief aus: „Oh, wie gerne würde ich einen Ambrosius sehen, der Theodosius befiehlt, einen Chrysostomus, der Eudoxia schilt, einen Hilarius, der Constantius korrigiert!“. Wenn man einer Aussage seiner Mutter Angelica Arnauld Glauben schenken darf, beklagte sich Monsignore de Sales auch über die „Unruhen in der Kurie von Rom“, über wahre „tränenreiche Themen“, jedoch in der Überzeugung, dass „der Welt in der Situation, in der sie sich befindet, davon zu erzählen, ein unnötiger Skandal wäre“.

Auswahl und Ausbildung der Kandidaten

Die Erneuerung der Kirche brachte eine Anstrengung zur Auswahl und Ausbildung zukünftiger Priester mit sich, die zu dieser Zeit sehr zahlreich waren. Bei dem ersten Pastoralbesuch im Jahr 1605 empfing der Bischof 175 junge Kandidaten; im folgenden Jahr waren es 176; in weniger als zwei Jahren hatte er 570 Kandidaten für das Priesteramt oder Novizen in Klöstern kennen gelernt.

Das Übel rührte vor allem daher, dass viele von ihnen keine Berufung hatten. Oft stand die Verlockung eines zeitlichen Vorteils oder der Wunsch der Familien, ihre

zweitgeborenen Söhne unterzubringen, im Vordergrund. In jedem Fall war Unterscheidungsvermögen gefragt, um zu beurteilen, ob die Berufung „vom Himmel oder von der Erde“ kam.

Der Bischof von Genf nahm die Dekrete des Konzils von Trient sehr ernst, die die Einrichtung von Priesterseminaren vorsahen. Die Ausbildung musste schon in jungen Jahren beginnen. Bereits 1603 wurde der Versuch unternommen, ein kleines Seminar in Thonon zu gründen. Die Zahl der Heranwachsenden war gering, wahrscheinlich aus Mangel an Mitteln und Platz. Im Jahr 1618 schlug Franz von Sales vor, sich direkt an die Autorität des Heiligen Stuhls zu wenden, um rechtliche und finanzielle Unterstützung für sein Projekt zu erhalten. Er wollte ein Priesterseminar errichten, schrieb er, in dem die Kandidaten „lernen konnten, Zeremonien einzuhalten, zu katechisieren und zu ermahnen, zu singen und die anderen klerikalen Tugenden auszuüben“. Alle seine Bemühungen waren jedoch vergeblich, da es an materiellen Mitteln mangelte.

Wie sollte man unter diesen Bedingungen die Ausbildung künftiger Priester sicherstellen? Einige besuchten Hochschulen oder Universitäten im Ausland, während die meisten in Pfarrhäusern, unter der Leitung eines weisen und gebildeten Priesters oder in Klöstern ausgebildet wurden. Franz von Sales wollte, dass es in jedem größeren Zentrum der Diözese einen „Theologen“ gab, d.h. ein Mitglied des Domkapitels, das für die Lehre der Heiligen Schrift und der Theologie zuständig war.

Der Weihe ging jedoch eine Prüfung voraus, und bevor dem Kandidaten eine Pfarrei (mit der dazugehörigen Pfründe) zugewiesen wurde, musste er einen Wettbewerb bestehen. Der Bischof war anwesend und befragte den Kandidaten persönlich, um sicherzustellen, dass er die erforderlichen Kenntnisse und moralischen Qualitäten besaß.

Fortlaufende Ausbildung

Die Ausbildung sollte nicht mit der Weihe oder der Zuweisung zu einer Pfarrei enden. Um die kontinuierliche Ausbildung seiner Priester zu gewährleisten, stand dem Bischof

als wichtigstes Mittel die jährliche Einberufung der Diözesansynode zur Verfügung. Der erste Tag dieser Versammlung wurde mit einem Pontifikalamt und einer Prozession durch die Stadt Annecy feierlich begangen. Am zweiten Tag erteilte der Bischof einem seiner Kanoniker das Wort, ließ die Statuten der vorangegangenen Synoden verlesen und sammelte die Kommentare der anwesenden Pfarrer. Danach würde die Arbeit in Kommissionen beginnen, um Fragen der Kirchendisziplin und des geistlichen und materiellen Dienstes der Pfarreien zu erörtern.

Da die Konstitutionen der Synode viele disziplinäre und rituelle Normen enthielten, war die Sorge um die fortlaufende, intellektuelle und spirituelle Ausbildung in ihnen sichtbar. Sie verwiesen auf die Kanons der alten Konzilien, insbesondere aber auf die Dekrete des „Allerheiligsten Konzils von Trient“. Andererseits empfahlen sie die Lektüre von Werken, die sich mit Seelsorge oder Spiritualität befassten, wie die von Gerson (wahrscheinlich die *Unterrichtung der Pfarrer zur Unterweisung des einfachen Volkes*) und die des spanischen Dominikaners Luis de Granada, Autor einer *Einführung in das Symbol*.

Die Wissenschaft, so schrieb er in seiner *Ermahnung an die Kirchenmänner*, „ist das achte Sakrament der Hierarchie der Kirche“. Die Übel der Kirche waren hauptsächlich auf die Unwissenheit und Faulheit des Klerus zurückzuführen. Zum Glück gab es die Jesuitenpatres! Als Vorbilder für gebildete und eifrige Priester haben diese „großen Männer“, die „mit ihren unablässigen Studien Bücher verschlingen“, „unsere Lehre und alle heiligen Geheimnisse unseres Glaubens wiederhergestellt und gefestigt, so dass sie auch heute noch, dank ihrer lobenswerten Arbeit, die Welt mit gelehrten Männern füllen, die überall die Ketzerei vernichten“. Zum Schluss fasste der Bischof seine Gedanken zusammen: „Da die göttliche Vorsehung mich ohne Rücksicht auf mein Unvermögen als Ihren Bischof eingesetzt hat, ermahne ich Sie, unermüdlich zu studieren, damit Sie, gelehrt und vorbildlich, untadelig sind und bereit, all denen zu

antworten, die Sie in Glaubensfragen befragen“.

Prediger ausbilden

Franz von Sales predigte so oft und so gut, dass er als einer der besten Prediger seiner Zeit und als Vorbild für Prediger galt. Er predigte nicht nur in seiner Diözese, sondern erklärte sich auch bereit, in Paris, Chambéry, Dijon, Grenoble und Lyon zu predigen. Er predigte auch in der Franche-Comté, in Sion im Wallis und in mehreren Städten im Piemont, insbesondere in Carmagnola, Mondovì, Pinerolo, Chieri und Turin.

Um seine Gedanken über das Predigen zu erfahren, muss man sich auf den Brief beziehen, den er 1604 an Andrea Frémyot, den Bruder der Baronin von Chantal, den jungen Erzbischof von Bourges (er war erst einunddreißig), richtete, der ihn um Rat fragte, wie er predigen sollte. Um gut zu predigen, sagte er, braucht man zwei Dinge: Wissenschaft und Tugend. Um ein gutes Ergebnis zu erzielen, muss der Prediger versuchen, seine Zuhörer zu unterrichten und ihre Herzen zu berühren.

Um sie zu belehren, muss man immer an die Quelle gehen: die Heilige Schrift. Die Werke der Kirchenväter sollten nicht vernachlässigt werden; denn „was ist die Lehre der Kirchenväter, wenn nicht eine Erklärung des Evangeliums und eine Auslegung der Heiligen Schrift?“. Es ist ebenso gut, sich des Lebens der Heiligen zu bedienen, die uns die Musik des Evangeliums hören lassen. Das große Buch der Natur, Gottes Schöpfung, das Werk seines Wortes, ist eine außerordentliche Quelle der Inspiration, wenn man es zu beobachten und zu meditieren versteht. „Es ist ein Buch“, schreibt er, „das das Wort Gottes enthält“. Als Mann seiner Zeit, der in der Schule der klassischen Humanisten aufgewachsen war, schloss Franz von Sales die heidnischen Autoren der Antike und sogar eine Andeutung ihrer Mythologie nicht aus seinen Predigten aus, aber er benutzte sie „wie man Pilze benutzt, das heißt, nur um den Appetit anzuregen“.

Was außerdem das Verständnis der Predigt sehr

erleichtert und sie unterhaltsam macht, ist die Verwendung von Bildern, Vergleichen und Beispielen, die der Bibel, antiken Autoren oder persönlichen Beobachtungen entnommen sind. In der Tat besitzen Gleichnisse „eine unglaubliche Wirksamkeit, wenn es darum geht, den Verstand zu erleuchten und den Willen zu bewegen“.

Aber das eigentliche Geheimnis einer wirksamen Predigt ist die Nächstenliebe und der Eifer des Predigers, der es versteht, in der Tiefe seines Herzens die richtigen Worte zu finden. Man muss „mit Wärme und Hingabe, mit Einfachheit, mit Offenheit und mit Zuversicht sprechen, von dem, was man lehrt und anderen eintrichtert, zutiefst überzeugt sein“. Die Worte müssen aus dem Herzen und nicht aus dem Mund kommen, denn „das Herz spricht zum Herzen, während der Mund nur zu den Ohren spricht“.

Beichtväter ausbilden

Eine weitere Aufgabe, der sich Franz von Sales seit Beginn seines Episkopats widmete, war die Ausarbeitung einer Reihe von *Ermahnungen an die Beichtväter*. Sie enthalten nicht nur eine Lehre über die Gnade dieses Sakraments, sondern auch pädagogische Normen, die sich an diejenigen richten, die die Verantwortung haben, Menschen zu führen.

Zuallererst müssen diejenigen, die dazu berufen sind, sich für die Gewissensbildung und den geistlichen Fortschritt anderer einzusetzen, bei sich selbst anfangen, damit sie nicht den Vorwurf verdienen: „Arzt, heile dich selbst“; und die Mahnung des Apostels: „Wer andere richtet, verurteilt sich selbst“. Der Beichtvater ist ein Richter: Es obliegt ihm zu entscheiden, ob er dem Sünder die Absolution erteilt oder nicht, wobei er die inneren Veranlagungen des Büßers und die geltenden Regeln berücksichtigt. Er ist auch ein Arzt, denn „Sünden sind geistige Krankheiten und Wunden“, so dass es an ihm liegt, die geeigneten Heilmittel zu verschreiben. Franz von Sales betont jedoch, dass der Beichtvater vor allem ein Vater ist:

Denken Sie daran, dass die armen Büsser Sie Vater nennen, wenn sie ihre Beichte beginnen, und dass Sie in der Tat ein väterliches Herz für sie haben müssen. Nehmen Sie sie mit unermesslicher Liebe auf, ertragen Sie geduldig ihre Grobheit, Unwissenheit, Schwäche, langsame Auffassungsgabe und andere Unzulänglichkeiten, und hören Sie niemals auf, ihnen zu helfen und beizustehen, solange in ihnen eine gewisse Hoffnung besteht, dass sie sich selbst bessern können.

Ein guter Beichtvater muss auf die Lebensumstände jedes Einzelnen achten und differenziert vorgehen, indem er den Beruf jedes Einzelnen berücksichtigt, „ob er verheiratet ist oder nicht, ob er kirchlich ist oder nicht, ob er religiös oder weltlich ist, ob er Anwalt oder Prokurist ist, ob er Handwerker oder Bauer ist“. Die Art des Empfangs musste jedoch für alle gleich sein. Laut Chantals Mutter empfing er alle „mit gleicher Liebe und Sanftmut“: „Herren und Damen, Bürgerliche, Soldaten, Mägde, Bauern, Bettler, Kranke, stinkende Sträflinge und Unterwürfige“.

Was die inneren Veranlagungen betrifft, so stellt sich jeder Büsser auf seine eigene Weise dar, und Franz von Sales kann sich auf seine eigenen Erfahrungen berufen, wenn er eine Art Typologie der Büsser erstellt. Es gibt diejenigen, die sich „von Angst und Scham gequält“ nähern, diejenigen, die „schamlos und ohne jede Furcht“ sind, diejenigen, die „schüchtern sind und einen gewissen Verdacht hegen, die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen“, und schließlich diejenigen, die „ratlos sind, weil sie nicht wissen, wie sie ihre Sünden aussprechen sollen oder weil sie nicht wissen, wie sie ihre eigene Gewissenserforschung durchführen sollen“.

Eine gute Möglichkeit, den schüchternen Büsser zu ermutigen und ihm Vertrauen einzuflößen, ist, sich einzugestehen, dass „Sie kein Engel sind“ und dass „Sie es nicht seltsam finden, dass Menschen Sünden begehen“. Dem Schamlosen gegenüber muss man sich mit Ernst und Ernsthaftigkeit verhalten und ihn daran erinnern, dass er „in der Stunde des Todes über nichts anderes Rechenschaft ablegen

wird als über die schlechten Beichten, die er abgelegt hat“. Vor allem aber bestand der Bischof von Genf auf dieser Empfehlung: „Seien Sie barmherzig und diskret gegenüber allen Büßern und besonders gegenüber den Frauen“. Dieser salesianische Ton findet sich auch in dem folgenden Ratschlag wieder: „Hüten Sie sich davor, den Büßern gegenüber zu harte Worte zu gebrauchen; denn manchmal sind wir in unseren Korrekturen so streng, dass wir uns als schuldiger erweisen, als diejenigen, die wir tadeln, schuldig sind“. Versuchen Sie außerdem, „den Pönitenten keine verworrenen, sondern konkrete Bußen aufzuerlegen, und neigen Sie eher zur Sanftmut als zur Strenge“.

Sich gemeinsam ausbilden

Schließlich lohnt es sich, ein Anliegen des Genfer Bischofs in Bezug auf den gemeinschaftlichen Aspekt der Ausbildung zu berücksichtigen, denn er war von der Nützlichkeit der Begegnung, der gegenseitigen Animation und des Beispiels überzeugt. Man bildet nicht gut aus, wenn man nicht zusammen ist; daher der Wunsch, die Priester zusammenzubringen und sie auch, soweit möglich, in Gruppen aufzuteilen. Die synodalen Versammlungen in Annecy, bei denen sich die Pfarrer einmal im Jahr um ihren Bischof versammelten, waren eine gute Sache, sogar unersetzlich, aber nicht ausreichend.

Zu diesem Zweck erweiterte der Bischof von Genf die Rolle der „Aufseher“, eine Art Animatoren der pastoralen Bereiche mit der „Fähigkeit und Aufgabe, die anderen Priester zu unterstützen, zu warnen, zu ermahnen und über ihr Verhalten zu wachen“. Sie hatten nicht nur die Aufgabe, die Pfarrer und Kirchen in ihrem Zuständigkeitsbereich zu besuchen, sondern auch ihre Mitbrüder zweimal im Jahr zusammenzubringen, um pastorale Fragen zu besprechen. Der Bischof legte großen Wert auf diese Treffen, „betonte die Wichtigkeit der Versammlungen und befahl seinen Aufsehern, ihm die Listen der Anwesenden und die Gründe für die Abwesenheit zu schicken“. Einem Zeugen zufolge ließ er sie „Predigten über die von einem Priester

geforderten Tugenden und die Pflichten der Seelsorger in Bezug auf das Wohl der ihnen anvertrauten Seelen“ halten. Es gab auch „eine geistliche Konferenz über die Schwierigkeiten, die sich aus der Bedeutung der Synodenkonstitutionen ergeben könnten, oder über die Mittel, die notwendig sind, um bessere Ergebnisse im Hinblick auf die Rettung der Seelen zu erzielen“.

Der Wunsch, eifrige Priester zu versammeln, legte ihm ein Projekt nach dem Vorbild der Oblaten des Heiligen Ambrosius nahe, die vom Heiligen Karl Borromäus gegründet wurden, um ihm bei der Erneuerung des Klerus zu helfen. Könnte man in Savoyen nicht etwas Ähnliches versuchen, um nicht nur die Reform, sondern auch die Frömmigkeit in den Reihen des Klerus zu fördern? Seinem Freund Monsignore Camus zufolge hätte Franz von Sales das Projekt der Gründung einer Kongregation von Weltpriestern „frei und ohne Gelübde“ in die Tat umgesetzt. Er verzichtete darauf, als in Paris die Kongregation des Oratoriums gegründet wurde, eine Gesellschaft von „reformierten Priestern“, die er nach Savoyen zu bringen versuchte.

Seine Bemühungen waren nicht immer von Erfolg gekrönt; sie zeugen auf jeden Fall von seinem ständigen Bemühen, seine Mitarbeiter im Rahmen eines Gesamtprojekts zur Erneuerung des kirchlichen Lebens auszubilden.

Wo wurde Don Bosco geboren?

Am ersten Todestag von Don Bosco wollten seine Alten Schüler das Fest der Anerkennung weiterhin wie jedes Jahr am 24. Juni feiern und organisierten es für den neuen Generaloberen, Don Rua.

Nachdem sie am 23. Juni 1889 einen Gedenkstein in der Krypta von Valsalice, wo Don Bosco begraben war,

aufgestellt hatten, feierten sie am 24. Juni Don Rua in Valdocco.

Professor Alessandro Fabre, ein ehemaliger Schüler von 1858-66, ergriff das Wort und sagte u.a.:

„Es wird Ihnen gar nicht so unlieb sein zu erfahren, verehrter Don Rua, dass wir beschlossen haben, als Anhang am nächsten 15. August eine weitere Gedenktafel einzuweihen, deren Auftrag bereits erteilt wurde und deren Entwurf hier wiedergegeben ist, *und die wir an dem Haus anbringen werden, in dem unser lieber Don Bosco geboren wurde und viele Jahre gelebt hat*, damit der Ort, an dem das Herz dieses großen Mannes, der später Europa und die Welt mit seinem Namen, seinen Tugenden und seinen bewundernswerten Einrichtungen erfüllen sollte, ein Wegweiser für die Zeitgenossen und die Nachwelt bleibt, ein Ort bleibt, an dem es zuerst für Gott und für die Menschheit geschlagen hat“.

Wie man sieht, war es die Absicht der Alten Schüler, eine Gedenktafel an der Casetta dei Becchi (Becchi-Häuschen) anzubringen, die von allen als Don Boscos Geburtshaus angesehen wird, da er sie immer als *sein Zuhause* bezeichnet hatte. Als sie die Casetta in Trümmern vorfanden, sahen sie sich veranlasst, den Entwurf der Inschrift zu überarbeiten und die Tafel am nahegelegenen Haus von Giuseppe anzubringen, mit dem folgenden, von Prof. Fabre selbst diktierten Wortlaut:

Am 11. August, wenige Tage vor Don Boscos Geburtstag, gingen die Alten Schüler nach Becchi, um die Tafel zu enthüllen. Felice Reviglio, Pfarrer von St. Augustinus, einer der ersten Schüler Don Boscos, hielt die Festrede zu diesem Anlass. Über die Casetta sagte er: „Das Haus, in dem er geboren wurde und das fast völlig ruiniert ist“, ist „ein wahres Monument der evangelischen Armut Don Boscos“.

Die „*völlige Ruine*“ der Casetta war bereits im März 1887 im *Salesianischen Bulletin* erwähnt worden (BS 1887, März, S. 31), und Don Reviglio und die Inschrift auf der Tafel („*ein Haus, das jetzt abgerissen ist*“) bezogen sich offensichtlich auf diese Situation. Die Inschrift verdeckte

auf bedauerliche Weise die Tatsache, dass die Casetta, die noch nicht im Besitz der Salesianer war, nun unaufhaltsam verloren schien.

Don Rua gab jedoch nicht auf und bot 1901 an, sie auf Kosten der Salesianer zu restaurieren, in der Hoffnung, sie später von den Erben von Antonio und Giuseppe Bosco zu erhalten, was 1919 bzw. 1926 auch geschah.

Nach Abschluss der Arbeiten wurde an dem „Häuschen“ eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht: IN DIESEM BESCHEIDENEN HÄUSCHEN, DAS JETZT FROMM RESTAURIERT WURDE, WURDE DON JOHANNES BOSCO AM 16. AUGUST 1815 GEBOREN.

Dann wurde auch die Inschrift am Haus von Giuseppe wie folgt korrigiert: „*Hier geboren in einem jetzt restaurierten Haus...* usw.“, und die Tafel wurde ersetzt.

Als dann 1915 der hundertste Jahrestag der Geburt Don Boscos gefeiert wurde, veröffentlichte das Bulletin das Foto des Häuschens mit dem Hinweis: „Es ist das Haus, in dem der Ehrwürdige Johannes Bosco am 16. August 1815 geboren wurde. Es wurde 1901 durch eine Generalreparatur vor dem Verfall gerettet, zu dem es die Unerbittlichkeit der Zeit verurteilt hatte“.

In den 70er Jahren haben die von Commendatore Secondo Caselle durchgeführten Archivrecherchen die Salesianer davon überzeugt, dass Don Bosco tatsächlich von 1817 bis 1831 in der von seinem Vater gekauften Casetta, also *seinem Zuhause*, gelebt hatte, wie er immer gesagt hatte, dass er aber auf dem Gehöft von Biglione geboren wurde, wo sein Vater Bauer war und mit seiner Familie bis zu seinem Tod am 11. Mai 1817 lebte, und zwar auf dem Gipfel des Hügels, auf dem heute der Tempel des Heiligen Johannes Bosco steht.

Die Gedenktafel an Giuseppe's Haus wurde ausgetauscht, während die an der Casetta durch die aktuelle Marmorinschrift ersetzt wurde: DAS IST MEIN ZUHAUSE DON BOSCO.

Damit ist die kürzlich geäußerte Meinung entkräftet, dass die Alten Schüler im Jahr 1889 mit den Worten: „*Hier geboren in einem jetzt abgerissenen Haus*“, nicht

das Häuschen von Becchi meinten.

Die Ortsnamen von Becchi

Hat die Familie Bosco auf dem Gehöft von Biglione gelebt, als Giovanni geboren wurde?

Einige haben gesagt, dass man das bezweifeln darf, weil sie mit ziemlicher Sicherheit in einem anderen Haus in „Meinito“ lebten, das Biglione gehörte. Ein Beweis dafür wäre das Testament von Francesco Bosco, das vom Notar C. G. Montalenti am 8. Mai 1817 aufgesetzt wurde, in dem es heißt: „... in dem vom untenerwähnten Erblasser bewohnten Haus von Herrn Biglione in der Region Monastero im Weiler Meinito...“ (S. CASELLE, *Cascinali e Contadini del Monferrato: i Bosco di Chieri nel secolo XVIII*, Rom, LAS, 1975, S. 94).

Was kann man zu dieser Meinung sagen?

Heute ist „Meinito“ (oder „Mainito“) nur mehr der Ort eines Gehöfts südlich des Hügels Don Bosco, jenseits der Provinzstraße, die von Castelnuovo nach Capriglio führt, aber früher bezeichnete es ein größeres Gebiet, das an das Gebiet namens *Sbaraneo* (oder *Sbaruau*) angrenzte. Und *Sbaraneo* war nichts anderes als das Tal im Osten des Hügels.

„Monastero“ (Kloster) entsprach also nicht nur dem heutigen Waldgebiet in der Nähe von Mainito, sondern erstreckte sich über ein weites Gebiet von Mainito bis Barosca, so dass dieselbe „Casetta“ von Becchi im Jahr 1817 als „Region Cavallo, Monastero“ verzeichnet wurde (S. CASELLE, *a. a. O.*, S. 96).

Als es noch keine Karten mit nummerierten Parzellen gab, wurden die Gehöfte und Ländereien anhand von *Toponymen* oder Ortsnamen identifiziert, die von den Nachnamen alter Familien oder geografischen und historischen Merkmalen abgeleitet waren.

Sie dienten als Orientierungspunkte, entsprachen aber nur sehr grob der heutigen Bedeutung von „Region“ oder „Weiler“ und wurden von den Notaren mit großer Entscheidungsfreiheit verwendet.

Die älteste Karte vom Castelnuovese, die im

Gemeindearchiv aufbewahrt und uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, stammt aus dem Jahr 1742 und wird als „Napoleonische Karte“ bezeichnet, wahrscheinlich wegen ihrer verstärkten Verwendung während der französischen Besetzung. Ein Auszug aus dieser Karte, der 1978 von den Eheleuten Polato und Occhiena, die die Archivadokumente mit den auf der napoleonischen Karte nummerierten Parzellen verglichen haben, mit einer fotografischen Bearbeitung des Originaltextes herausgegeben wurde, gibt Aufschluss über alle Grundstücke, die seit 1773 im Besitz der Familie Biglione waren und von 1793 bis 1817 von der Familie Bosco bewirtschaftet wurden. Aus diesem „Auszug“ geht hervor, dass die Familie Biglione keine Grundstücke oder Häuser in Mainito besaß. Andererseits kann bisher kein anderes Dokument gefunden werden, das das Gegenteil beweist.

Welche Bedeutung können also die Worte „*im Haus von Herrn Biglione... in der Region Monastero im Weiler Meinito*“ haben?

Zunächst einmal ist es gut zu wissen, dass nur neun Tage später derselbe Notar, der das Testament von Francesco Bosco aufgesetzt hat, in das Inventar seines Erbes schrieb: „... im Haus von Herrn Giacinto Biglione, das von den untenerwähnten Schülern [Francescos Söhnen] *in der Gegend Meinito* bewohnt wird...“. (S. CASELLE, a. a. O., S. 96), womit Mainito innerhalb weniger Tage von „Weiler“ zu „Region“ aufstieg. Und dann ist es merkwürdig, dass sogar das Gehöft Biglione selbst in verschiedenen Dokumenten in *Sbaconatto*, in *Sbaraneo* oder *Monastero*, in *Castellero* und so weiter und so fort erscheint.

Wie sollen wir also damit umgehen? Wenn man alles in Betracht zieht, ist es nicht schwer zu erkennen, dass es sich immer um dasselbe Gebiet handelt, *das Monastero*, das im Zentrum *Sbaconatto* und *Castellerò*, im Osten *Sbaraneo* und im Süden *Mainito* umfasste. Der Notar Montalenti wählte „*Meinito*“, während andere „*Sbaraneo*“ oder „*Sbaconatto*“ oder „*Castellero*“ wählten. Aber das Grundstück und das Haus waren immer dasselbe!

Wir wissen außerdem, dass die Eheleute Damevino, die von 1845 bis 1929 Eigentümer des Gehöftes Biglione waren, auch andere Gehöfte besaßen, nämlich in Scajota und Barosca; aber, wie uns die Ältesten des Ortes versichern, besaßen sie nie Häuser in Mainito. Dennoch hatten sie die Grundstücke gekauft, die die Familie Biglione 1818 an Giuseppe Chiardi verkauft hatte.

Es bleibt nur die Schlussfolgerung, dass sich das vom Notar Montalenti am 8. Mai 1817 ausgestellte Dokument, auch wenn es keine Fehler enthält, auf das eigentliche Gehöft Biglione bezieht, wo Don Bosco am 16. August 1815 geboren wurde, sein Vater am 11. Mai 1817 starb und in unseren Tagen der grandiose Tempel des Heiligen Johannes Bosco errichtet wurde.

Für die Existenz eines fiktiven Hauses der Familie Biglione, das von der Familie Bosco in Mainito bewohnt und dann vor 1889 abgerissen wurde, wie einige spekuliert haben, wobei es nicht bekannt ist, wann oder von wem oder warum es abgerissen wurde, gibt es (zumindest bis jetzt) keine wirklichen Beweise. Die Alten Schüler selbst, als sie auf der Becchi-Gedenktafel die Worte „*Hier geboren in...*“ anbrachten (siehe unseren Artikel vom Januar), konnten sie sich sicherlich nicht auf Mainito beziehen, das über einen Kilometer von Giuseppe's Haus entfernt ist!

Gehöfte, Landwirte und Halbpächter

Francesco Bosco, Landwirt des Gehöftes Biglione, wollte sich selbständig machen und kaufte Land und das Becchi-Häuschen, doch am 11. Mai 1817 starb er plötzlich, bevor er alle seine Schulden bezahlen konnte. Im November zog seine Witwe Margareta Occhiena mit ihren Kindern und ihrer Schwiegermutter in die „Casetta“ ein, die zu diesem Zweck renoviert worden war. Bis dahin bestand diese Casetta, die ihr Mann bereits seit 1815 unter Vertrag genommen, aber noch nicht bezahlt hatte, nur aus „*einer Höhle und einem angrenzenden Stall, mit Ziegeln gedeckt, in schlechtem Zustand*“ (S. CASELLE, *Cascinali e contadini [...]*, S. 96-97) und somit

unbewohnbar für eine fünfköpfige Familie mit Tieren und Werkzeug. Im Februar 1817 war der notarielle Kaufvertrag aufgesetzt, aber die Schulden waren noch nicht beglichen. Margareta musste die Situation als Vormund von Antonio, Giuseppe und Johannes Bosco, den damaligen Kleingrundbesitzern in Becchi, regeln.

Es war nicht das erste Mal, dass die Familie Bosco vom Status des Landwirtes zu dem des Kleingrundbesitzers wechselte und umgekehrt. Der verstorbene Commendatore Secondo Caselle hat uns dafür zahlreiche Belege geliefert.

Der Ururgroßvater von Don Bosco, Giovanni Pietro, der früher *Landwirt* auf dem *Gehöft Croce di Pane* zwischen Chieri und Andezeno war, das den Barnabiten gehörte, wurde 1724 *Landwirt* auf dem *Gehöft San Silvestro* bei Chieri, das der Propstei San Giorgio gehörte. Dass er mit seiner Familie auf dem Gehöft San Silvestro lebte, ist in den „Salzregistern“ von 1724 zu entnehmen. Sein Neffe Filippo Antonio, der vaterlos war und von Giovanni Pietros ältestem Sohn, Giovanni Francesco Bosco, aufgenommen wurde, wurde von einem Großonkel adoptiert, von dem er ein Haus, einen Garten und 2 Hektar Land in Castelnuovo erbte. Aufgrund der kritischen wirtschaftlichen Lage, in der er sich befand, musste er jedoch das Haus und den größten Teil seiner Ländereien verkaufen und zog mit seiner Familie in den Ortsteil Morialdo, als *Landwirt* auf dem *Gehöft Biglione*, wo er 1802 starb.

Paolo, sein erstgeborener Sohn, wurde somit das Familienoberhaupt und der *Landwirt*, wie in der Volkszählung von 1804 festgehalten. Aber einige Jahre später überließ er das Gehöft seinem Halbbruder Francesco und ließ sich in Castelnuovo nieder, nachdem er seinen Anteil am Erbe genommen und ge- und verkauft hatte. Zu diesem Zeitpunkt wurde Francesco Bosco, der Sohn von Filippo Antonio und Margherita Zucca, *Landwirt auf dem Gehöft Biglione*.

Was verstand man dort unter „Cascina“ (Gehöft), „Massaro“ (Landwirt) und „Mezzadro“ (Halbpächter)?

Das Wort „Cascina“ (auf Piemontesisch: *cassin-a*) bezeichnet an sich ein Bauernhaus oder einen ganzen Bauernhof;

aber in den Orten, von denen wir sprechen, lag die Betonung auf dem *Haus*, d. h. dem landwirtschaftlichen Gebäude, das zum Teil als Wohnung und zum Teil als rustikaler Stall für das Vieh usw. genutzt wurde. Der „Massaro“ (auf Piemontesisch: *massé*) ist an sich der Pächter des Gehöfts und der Höfe, während der „Mezzadro“ (auf Piemontesisch: *masoé*) nur der Bewirtschafter des Landes seines Herrn ist, mit dem er sich die Ernte teilt. In der Praxis war der „Massaro“ in jenen Orten aber auch ein Halbpächter und umgekehrt, so dass das Wort *massé* nicht viel verwendet wurde, während *masoé* im Allgemeinen auch den „Massaro“ bezeichnete.

Die Eheleute Damevino, die von 1845 bis 1929 Eigentümer des Gehöftes „*Bion*“ oder Biglione al Castellero waren, besaßen auch andere Gehöfte in *Scajota* und *Barosca*, und wie uns Herr Angelo Agagliate versicherte, hatten sie fünf Landwirte oder Halbpächter, einen in Cascina Biglione, zwei in Scajota und zwei in Barosca. Natürlich lebten die verschiedenen Landwirte in ihrem eigenen Gehöft.

Wenn nun ein Bauer ein „Massaro“ war, z.B. in Cascina Scajota, das der Familie Damevino gehörte, so hieß er nicht „im Hause Damevino wohnend“, sondern einfach „alla Scajota“. Hätte Francesco Bosco in dem vermeintlichen Haus der Biglione in Mainito gewohnt, hätte er also nicht „im Haus von Herrn Biglione“ gewohnt, selbst wenn dieses Haus der Familie Biglione gehört hätte. Wenn der Notar schrieb: „In dem vom untenerwähnten Erblasser bewohnten Haus von Herrn Biglione“, so war dies ein Zeichen dafür, dass Francesco mit seiner Familie in Cascina Biglione selbst lebte.

Dies ist eine weitere Bestätigung der vorangegangenen Artikel, die die Hypothese der Geburt Don Boscos in Mainito „in einem jetzt abgerissenen Haus“ widerlegen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man sich nicht ausschließlich auf die wörtliche Bedeutung bestimmter Ausdrücke verlassen darf, sondern ihre wahre Bedeutung im lokalen Sprachgebrauch der jeweiligen Zeit untersuchen muss. Bei derartigen Studien ist die Arbeit des Lokalforschers eine

Ergänzung zu der des akademischen Historikers und besonders wichtig, da ersterer, gestützt auf eine detaillierte Kenntnis des Gebietes, letzterem das für seine allgemeinen Schlussfolgerungen erforderliche Material liefern und Fehlinterpretationen vermeiden kann.

Kommuniqué des Generaloberen zum Ende seiner Amtszeit

An meine Salesianischen Mitbrüder

An meine Brüder und Schwestern der Salesianischen Familie

Liebe Brüder und Schwestern,
an dem Tag, an dem wir der Geburt unseres Vaters Don Bosco gedenken, möchte ich Ihnen einen herzlichen und brüderlichen Gruß übermitteln.

Die Worte, die ich Ihnen sende, kommen nur wenige Minuten nach dem Ende der feierlichen Eucharistiefeier zu Ehren von Don Bosco, der am 16. August 1815 genau hier bei Becchi geboren wurde. Dieses Kind wurde zu einem wunderbaren Werkzeug des Geistes Gottes, der berufen war, diese große Bewegung, die heute die Don Bosco Familie ist, ins Leben zu rufen.

Heute Morgen habe ich im Beisein des Vikars des Generaloberen, zahlreicher salesianischer Mitbrüder, der Salesianischen Familie, der Freunde Don Boscos, der zivilen und militärischen Behörden und der 375 Jugendlichen aus aller Welt, die an der Jugendsynode teilgenommen haben, meinen Rücktritt als Generaloberer unterzeichnet, wie es die Konstitutionen und das Reglement der Salesianer Don Boscos verlangen. Wie viele von Ihnen wissen, hat mich Papst Franziskus zu einem anderen Dienst zum Wohle der Kirche berufen.

Mit diesen Worten möchte ich im Glauben und in der Hoffnung vor der ganzen salesianischen Welt zum Ausdruck bringen, wie der Herr uns bisher geführt hat, und meine Dankbarkeit für das viele Gute zum Ausdruck bringen, das ich in diesen zehneinhalb Jahren als Generaloberer der Salesianischen Kongregation und als Vater der ganzen Salesianischen Familie im Namen Don Boscos empfangen habe.

Zuallererst, liebe Brüder und Schwestern, danke ich Gott für diese Jahre, in denen Er selbst unsere Kongregation und die Salesianische Familie gesegnet hat und in denen wir sehr unterschiedliche Momente und Realitäten erlebt haben, denn die Kongregation ist in 136 Nationen präsent. Ich glaube sagen zu können, dass wir in diesen zehn Jahren allem mit einem Blick des Glaubens, mit großer Hoffnung und Entschlossenheit begegnet sind, immer zum Wohle der Mission und in Treue zu dem Charisma, das wir empfangen haben.

Ich danke dem Herrn, denn in diesen Jahren hat es mir – und uns – nicht an jener Gelassenheit und Kraft gefehlt, die von Ihm kommt. In der Tat ist es genau das, was der auferstandene Herr zum heiligen Paulus sagt: „Es genügt dir meine Gnade“ (2 Kor 12,9). Genau so habe ich persönlich und zusammen mit dem Generalrat den Dienst der Animation und der Leitung, der mir anvertraut wurde, erlebt. Insbesondere möchte ich den beiden Generalräten, die mich in diesen zehneinhalb Jahren begleitet haben, für ihre Treue zum gemeinsamen Projekt, ihren Einsatz und ihren Dienst danken.

Am Ende dieser Zeit an der Spitze der Salesianischen Kongregation möchte ich meinen besonderen Dank an den Vikar des Generaloberen, Don Stefano Martoglio, richten, der die Aufgabe, die Kongregation zu leiten, mit voller Hingabe und Großzügigkeit übernommen hat. In den kommenden Monaten werden die Arbeit und die Verantwortung groß sein, aber seine Persönlichkeit, seine Brüderlichkeit, seine Fähigkeit und sein Optimismus werden mit der Hilfe des Herrn und des Generalrats den Weg erleichtern, der die Kongregation zum 29.

Generalkapitel führen wird.

Ich möchte allen meinen salesianischen Mitbrüdern meine tiefe Dankbarkeit aussprechen. In allen Teilen der Welt habe ich mich immer willkommen, geliebt und brüderlich aufgenommen gefühlt und habe Zusammenarbeit und Großzügigkeit erfahren. Es ist in der Tat so, dass die Salesianer den Generaloberen so lieben und betreuen, wie sie es für Don Bosco selbst tun würden – so wie er es in seinem geistlichen Testament selbst verlangt hat. Ich danke Ihnen für diese Großzügigkeit.

Ich möchte auch allen Gruppen der Salesianischen Familie meinen Dank aussprechen: unseren Schwestern, den Don-Bosco-Schwestern, den Salesianischen Mitarbeitern, der Vereinigung Mariens, der Helferin (ADMA) – von Don Bosco selbst gegründet – und allen 32 Gruppen, die heute diesen großen charismatischen Baum bilden. Es waren Jahre des Wachstums und des Segens. Ich danke all denen, die im Vertrauen auf den Herrn all dies möglich gemacht haben.

In diesen zehn Jahren des Dienstes der Animation und der Leitung, in denen ich die 120 Länder besuchen konnte, in denen die Kongregation und die Salesianische Familie präsent sind, habe ich das große Geschenk erhalten, Jugendliche, Teenager, Jungen und Mädchen aus allen Ländern und Kulturen zu treffen. Ich konnte „mit meinen Augen und meinem Herzen“ aus erster Hand „erfahren“, wie in so vielen salesianischen Präsenzen und in unserer Familie tagtäglich „Erziehungswunder“ geschehen, „die Leben heilen und verwandeln“. All dies war eine meiner größten Freuden.

Zum Schluss möchte ich noch ein Dankeschön aussprechen. In diesen Jahren wurde ich durch eine bedingungslose Liebe ermutigt und unterstützt: die meiner Blutsfamilie. Meine Eltern, die in Gott ruhen, haben mich neun Jahre lang mit heiterer Liebe und mit ihren Gebeten begleitet und mir immer gesagt, dass ich mir keine Sorgen um sie machen soll. Sie und alle Mitglieder meiner Familie waren immer da, haben mich mit

ihrer Anwesenheit unterstützt und mir einen sicheren Hafen geboten, damit ich meine bescheidene Herkunft nie vergesse.

Abschließend möchte ich mich auf das beziehen, was ich am 25. März 2014 sagte, als der 9. Nachfolger Don Boscos, Don Pascual Chavez, mich im Namen des 27. Generalkapitels, das mich gewählt hatte, fragte, ob ich das Amt des Generaloberen annehmen würde.

Ich erinnere mich, dass ich – nicht ohne tiefe Rührung – in meinem damaligen schlechten Italienisch sagte, dass ich im Vertrauen auf die Gnade und den Glauben des Herrn und in der Gewissheit, dass ich immer von meinen salesianischen Mitbrüdern unterstützt werden würde, weil ich die jungen Menschen, die ich in meinem salesianischen Herzen trage, wirklich liebe, akzeptierte, was von mir verlangt wurde.

Heute kann ich voller Dankbarkeit sagen, dass mit der Gnade Gottes alles, was ich mir erhofft hatte, Wirklichkeit geworden ist.

Ein letztes Wort richte ich an unseren Vater Don Bosco und an Maria, Hilfe der Christen.

Ich bin mir sicher, dass Don Bosco über seine Kongregation und seine Familie in diesen Jahren gewacht und sie unterstützt hat. Ich habe keinen Zweifel daran, dass sich in all dieser Zeit erfüllt hat, was er uns selbst versicherte: „Sie hat alles getan“. So war es bei Don Bosco, so war es im Laufe der Jahre und so wird es zweifellos auch in Zukunft sein.

Dir, Mutter Hilfe der Christen, vertrauen wir uns an.

Herzlichen Dank und auf Wiedersehen von diesem Ihrem Bruder, der ein Salesianer Don Boscos ist und immer bleiben wird.

Mit all meiner Zuneigung,

Ángel Fernández Kardinal Arttime

Prot. 24/0427

Don-Bosco-Hügel, 16. August 2024

Wir fügen auch die Urkunde über die Beendigung des Amtes bei.

Ich, der Unterzeichnete Ángel Fernández Kardinal Artime, Generaloberer der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales,

– in der Erwägung, dass der Heilige Vater Franziskus mich im Konsistorium vom 30. September 2023 zum Kardinal der Diakonie der Heiligen Maria, Hilfe der Christen, in der Via Tuscolana ernannt und veröffentlicht hat; dass er mir am 5. März 2024 den Titularsitz von Ursona mit erzbischöflicher Würde übertragen hat und dass ich am 20. April 2024 die Bischofsweihe in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom empfangen habe;

– in der Erwägung, dass ein in das Bischofsamt berufener Ordensangehöriger einzig und allein dem Papst unterstellt bleibt (Can. 705);

– in Anbetracht dessen, dass gemäß Can. 184 §1 CIC „*ein Kirchenamt durch Ablauf der vorher festgesetzten Zeit verloren geht*“ und dass der Heilige Vater mit dem Dekret vom 19. April 2024 „*ausnahmsweise und nur für diesen Fall*“ die Fortsetzung meines Dienstes als Generaloberer nach meiner Bischofsweihe bis zum 16. August 2024 verfügt hat,
hiermit

ERKLÄRE

dass ich, da die im genannten Dekret vorher festgesetzte Zeit abgelaufen ist, **mit dem heutigen Tag von meinem Amt als Generaloberer der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales zurücktrete.**

Gemäß Art. 143 der Konstitutionen übernimmt gleichzeitig Vikar Don Stefano Martoglio einstweilen die Leitung der Gesellschaft bis zur Wahl des Generaloberen, die während des 29. Generalkapitels, das vom 16. Februar bis 12. April 2025 in Turin vonstattengeht, stattfinden wird.

Ángel Fernández Kardinal Artime

Prot. 24/0406

Rom, 16. August 2024

Interview mit Nelson Javier MORENO RUIZ, Provinzial in Chile

Don Nelson ist 57 Jahre alt und wurde am 11. September 1965 in der Stadt Concepción geboren. Er lernte die Salesianer im Salesianer-Kolleg in Concepción kennen, wo er studierte und an Jugendgruppen und pastoralen Aktivitäten teilnahm.

Seine Eltern Fabriciano Moreno und María Mercedes Ruiz leben derzeit in der Stadt Concepción.

Seine gesamte Erstausbildung absolvierte er in der Stadt Santiago. Seine ewige Profess legte er am 8. August 1992 in Santiago (La Florida) ab. Er wurde am 6. August 1994 in Santiago zum Priester geweiht. Seine ersten Jahre als Priester verbrachte er in der salesianischen Präsenz am Colegio San José de Punta Arenas und an der Salesianer-Schule in Concepción, wo er in der Seelsorge tätig war. Von 2001 bis 2006 war er Direktor der salesianischen Präsenz in Puerto Natales und von 2006 bis 2012 Direktor der salesianischen Präsenz in Puerto Montt.

Von 2012 bis 2017 war er Provinzökonom und Direktor des Provinzhauses. Im Jahr 2018 war er Direktor der salesianischen Präsenz in Gratitud Nacional im Stadtzentrum von Santiago und ab 2019 Direktor der Arbeit in Puerto Montt, wo er sich derzeit befindet.

Don Moreno Ruiz trat die Nachfolge von Don Carlo Lira Airola an, der seine sechsjährige Amtszeit im Januar 2024 beendet

hat.

Können Sie sich uns kurz vorstellen?

Ich bin ein lebensfroher Salesianer, der in der Ordensberufung der Salesianer die Gegenwart Gottes in den jungen Menschen gefunden hat, denen ich als Seelsorger und Erzieher diene und sie begleite.

Ich bin Pater Nelson Moreno Ruiz, Provinzial der chilenischen Provinz. Ich wurde von Bischof Generaloberem und Kardinal Ángel Fernández Artime zu diesem Dienst der Animation berufen und übernehme diese Verantwortung seit Januar dieses Jahres.

Ich lernte die Salesianer schon in jungen Jahren kennen, als ich in die Salesianer-Schule in der Stadt Concepción eintrat, die das erste Werk in unserem Land ist, in dem die von Don Bosco gesandten Missionare 1887 von Argentinien nach Chile kamen.

In diesem salesianischen Schulumfeld wuchs ich mit dem pastoralen Erziehungsangebot der Schule auf; Sportveranstaltungen, missionarische Pastoralarbeit und viele soziale Dienste hatten einen Wiederhall in meinem Leben als junger Mann; es war auch wichtig, Salesianer auf dem Schulhof zu sehen und zu treffen. Mit diesen Erfahrungen entwickelte sich meine Berufung und mit der Zeit fühlte ich mich dazu berufen, als Salesianer in die Fußstapfen Don Boscos zu treten.

Zu meiner Familie gehören meine Eltern, die jetzt schon älter sind, mein Vater Fabriciano mit 93 Jahren und meine Mutter mit 83 Jahren, meine vier Brüder, die drei Jungen, die die Salesianer-Schule besuchten, und meine ältere Schwester, die oft die Aufgabe hatte, sich um uns zu kümmern. Wir sind eine relativ kleine Familie, die durch vier Enkelkinder vervollständigt wird, die jetzt junge Berufstätige sind.

Als Salesianer legte ich am 31. Januar 1987 meine erste Ordensprofess ab, dann war ich 37 Jahre lang Ordensmann und wurde am 6. August 1994 zum Priester geweiht. In meinem Ordensleben hatte ich die Gelegenheit, einige Gemeinschaften als Leiter der Werke zu animieren und als Provinzökonom zu

dienen, bevor ich Provinzial wurde.

Ich bin der Meinung, dass es eine meiner Eigenschaften ist, darauf zu achten, überall dort, wo der Herr es will, einen guten Dienst zu leisten, und so verbrachte ich viel Zeit mit der Vorbereitung und dem Studium für die Mission. Nach dem Abitur an der Salesianer-Schule in Concepción trat ich in die Kongregation ein, wo ich zunächst Philosophie studierte und dann einen Theologieabschluss an der Päpstlichen Katholischen Universität von Chile, ein Studium der Religionspädagogik und ein Studium der Pädagogik in Schulmanagement an der Katholischen Universität Raúl Silva Henríquez absolvierte; später erwarb ich einen Master-Abschluss in Bildungsmanagement an der Universität Concepción in Chile, einen Master-Abschluss in Qualität und Exzellenz im Bildungswesen an der Universität Santiago de Compostela in Spanien und einen Dokortitel in Erziehungswissenschaften an der Universität Sevilla, Spanien. Und nun diene ich mit Bescheidenheit und Einfachheit meiner Provinz, bei den Brüdern und bei der Animation der Werke.

Wovon haben Sie als Kind geträumt?

Als Kind hatte ich zusammen mit meinen Brüdern und Freunden eine ganz normale und glückliche Kindheit. Ich liebte Sport, spielte regelmäßig Fußball in einem örtlichen Verein und träumte davon, in Zukunft Sport zu treiben, denn was ich am meisten mochte, war das Teilen und Freunde haben, und das bot mir der Sport.

Als ich in die Schule kam und an den verschiedenen pastoralen Aktivitäten teilnahm, stellte ich fest, dass es mir auch Spaß machte, die Kinder und Jugendlichen zu unterrichten, mit denen ich bei diesen pastoralen Aktivitäten in Kontakt kam. Das erzieherische und pädagogische Thema machte für mich viel Sinn und wurde Teil meines Lebensprojekts, da ich es als einen Traum ansah, den ich verwirklichen konnte.

Diese Anliegen vermischten sich mit meiner Neigung, etwas zu studieren, das mit dem Gesundheitsbereich zu tun hatte. Diese Motivation war sehr präsent, da einige in meiner Familie in diesem Bereich tätig waren.

Ich sehe, dass der rote Faden dieser Neigungen, die ich von der Kindheit bis zur Jugend gespürt habe, immer auf die Arbeit mit Menschen ausgerichtet war, darauf, ihnen behilflich zu sein, ihnen zu dienen, sie zu unterrichten, sie zu begleiten.

Was ist die Geschichte Ihrer Berufung?

Meine Berufungsgeschichte beginnt zweifellos in meiner Familie. Ich stamme aus einem Elternhaus, in dem der Glaube gelebt wurde, durch die Verehrung des heiligen Sebastian und der heiligen Rita von Cascia, und es waren meine Eltern, die uns den Glauben eingeimpft haben, so dass wir das Sakrament der Taufe und der Firmung empfangen konnten. Meine Berufung begann zu Hause, auf sehr einfache Weise, mit einem Sinn für Gott, den ich ganz natürlich und ohne große religiöse Praktiken wahrnahm, aber mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit gegenüber Gott im täglichen Leben.

An der Salesianer-Schule in Concepción entdeckte ich eine neue Welt, denn es war eine große und angesehene Schule in der Stadt. Als ich dort ankam, fühlte ich mich sofort willkommen und war motiviert, an den Angeboten für die Schüler teilzunehmen, vor allem an den pastoralen Aktivitäten, in die ich nach und nach einbezogen wurde, sowie am Sport, der in diesem Alter ein wichtiger Teil meines Lebens war.

Als ich die Salesianer-Schule besuchte, interessierte ich mich sehr für alle pastoralen Aktivitäten, und in meinem letzten Grundschuljahr hatte ich die Gelegenheit, als Betreuer an den „Sommercamps – Villa Feliz“ teilzunehmen, wo ich entdeckte, dass ich nützlich sein und den ärmsten Kindern etwas geben konnte; von da an verpflichtete ich mich, diesen Weg des Dienens fortzusetzen, der meinen jugendlichen Anliegen viel Sinn gab.

In den Jugendgruppen wurde meine Berufung zum Ordensleben deutlicher, ich wurde Teil des sakramentalen Amtes, als Firmbruder, wo ich meine Berufung zum Dienen bekräftigte.

Dieses ganze pastorale Leben gab mir die Gelegenheit, die Salesianer kennen zu lernen und mich mit ihnen auszutauschen,

die mir mit ihrem Zeugnis und ihrer Nähe einen Berufungsvorschlag unterbreiteten, der meine Aufmerksamkeit erregte, denn sie waren wunderbare Zeugnisse eines Dienstes, der den jungen Menschen nahe steht. Dies war bereits der Keim meiner Ordensberufung, der mir den Anstoß gab, mich für den Eintritt in die Kongregation zu entscheiden, der Beginn der Berufsreise in den Ruf, den der Herr an mich gerichtet hat, wo ich seit 30 Jahren Salesianerpriester bin, begleitet von dem Motto, das ich für meine Priesterweihe gewählt habe: „Herr! du weißt alles, du weißt, dass ich dich liebe“ (Joh 21,17).

Warum Salesianer?

Warum Salesianer? Weil ich in einer Schule der Kongregation studiert habe, in der ich aufgewachsen bin, in der meine Überzeugungen, meine Gewissheiten und mein Lebensentwurf geprägt wurden.

Bei den Salesianern lernte ich durch die pastorale Tätigkeit die Sendung der Kirche tiefer kennen. Dieses ganze Umfeld gab meinem Leben einen vollen Sinn und bestätigte mir, dass das Charisma der Freude, der Jugend und der Erziehung der Weg war, den der Herr mir gezeigt hatte und an dem ich aktiv teilnahm, weil er meinen Anliegen und Wünschen entsprach und mich glücklich machte; eine andere Antwort war nicht möglich, denn die Salesianer deckten alles ab, was ich suchte und wünschte und was ich seit meiner Kindheit kannte.

Während meiner Ausbildung hatte ich Kontakte zu anderen Kongregationen und Charismen, die mir halfen, noch mehr zu bestätigen, dass die salesianische Spiritualität mein Stil war, das, was den Sinn dessen abdeckte, was ich tun wollte; das Leben von Don Bosco, die Arbeit mit jungen Menschen, die Pastoralarbeit, alles, die Frucht der Erfahrungen, die ich bei ihnen gemacht hatte, wo ich ausgebildet wurde, wo ich diente und wo meine Berufung geprägt und gefestigt wurde.

Der Herr schenkte mir das Geschenk, Don Bosco und die salesianische Spiritualität kennen zu lernen. Er lud mich ein, diesem Angebot zu folgen, und ich nahm es an, weihte mein

Leben hier, und heute fühle ich, dass meine Berufung als Salesianer mich zu dem macht, was ich bin.

Wie hat Ihre Familie reagiert?

Nachdem ich die Entscheidung getroffen hatte, den Salesianern beizutreten, erzählte ich es meiner Familie, insbesondere meinen Eltern. Sie waren überrascht, und es war meine Mutter, die mich zuerst verstand, unterstützte und begleitete und mich zu diesem Schritt aufforderte.

Mein Vater, besorgt, fragte mich, ob ich mir wirklich sicher sei, ob es das sei, was ich wirklich wollte, was mich glücklich machte und ob es mein Weg sei; auf all diese Fragen antwortete ich mit Ja. Er bestätigte mir, dass es das sei, was ich wolle, und dass er bereit sei zu sehen, ob es wirklich meine Zukunft sei. Er machte mir klar, dass ich immer auf sie zählen könne und nicht vergessen dürfe, dass ich immer mein Zuhause haben würde, falls es nicht mein Weg sei, und sagte mir, dass ich auf seine ganze Unterstützung zählen könne.

Es war sehr schön, die Unterstützung meiner Eltern so deutlich zu hören. Das gab mir viel Freude und Gelassenheit, da ich mich auf einen Weg begab, ohne sicher zu sein, dass es wirklich der richtige Weg für einen jungen Menschen war.

Auch meine Geschwister waren überrascht, denn ich hatte ein sehr natürliches Leben, verbunden mit Sport und Freunden, aber als sie sicher waren, dass ich wirklich dem Ruf des Herrn folgen wollte, unterstützten sie mich.

Ich habe mich von meinen Eltern und Brüdern immer sehr begleitet und unterstützt gefühlt, was mir viel Gelassenheit gegeben hat, um den Ausbildungsprozess zu beginnen; bis heute zähle ich auf sie, ich weiß, dass sie mich mit Liebe und Gebet begleiten.

Was sind die dringendsten Bedürfnisse der Menschen und der Jugend vor Ort?

In Chile leben heute 4.259.115 Menschen im Alter von 0-17 Jahren, das sind 24% der Gesamtbevölkerung des Landes. Und wir Salesianer engagieren uns besonders für die formale Bildung

dieser Bevölkerungsgruppe. Wir haben 22 Schulen, in denen Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 19 Jahren unterrichtet werden. Insgesamt werden 31.000 Schüler in unseren Schulen unterrichtet. Heute ist es das größte Schulnetzwerk des Landes, das diese Dienstleistung für junge Menschen anbietet.

Darüber hinaus gibt es eine Universität, an der etwa 7.000 Studenten studieren, und die Don-Bosco-Stiftung, die sich der Aufnahme und Begleitung von Straßenkindern, der schwächsten Gruppe unter ihnen, widmet und mehr als 7.000 Kinder und Jugendliche betreut.

Die dringendste Not, unter der unsere jungen Menschen leiden, ist, dass sie in hohem Maße dem Alkohol- und Drogenkonsum sowie dem wahllosen Einsatz von Technologie ausgesetzt sind. Zusammen mit der Einsamkeit, die sie aufgrund des Zerfalls ihrer Familien erleben, führt dies häufig dazu, dass sie unter „psychischen Problemen“, Depressionen, Angstzuständen, Panikattacken und Ähnlichem leiden.

Diese Realität veranlasst uns, sie bei ihrer Suche nach Sinn, emotionalem Wohlbefinden und emotionaler Stabilität zu begleiten, alles Grundbedürfnisse des Menschen, insbesondere derer, die sich entwickeln und wachsen. Wir versuchen auch, ihnen christliche Werte zu vermitteln, damit sie sich Schritt für Schritt dazu verpflichten, ihren Glauben in den Jugendgemeinschaften und der chilenischen Kirche zu leben, und ihnen die Bildung zukommen zu lassen, die sie für ihre Integration in die Gesellschaft benötigen.

Junge Menschen sind Don Boscos Lieblingsteil und wir sind es ihnen schuldig, sie mit Bildung und Werkzeugen zu versorgen, damit sie „gute Christen und aufrechte Bürger“ werden können.

Welches sind die wichtigsten Werke in Ihrem Gebiet?

In der chilenischen Provinz gibt es eine Vielzahl von Werken: Pfarreien, Jugendpastoralzentren, Aufnahmezentren, Schulen und Universitäten. Der pastorale Vorschlag konzentriert sich jedoch im Wesentlichen auf die formale Bildung in Schulen, die eine Ausbildung vom Vorschulalter – 4 Jahre – bis zur

Sekundarstufe – 19 Jahre – bieten.

Das chilenische Bildungswesen bietet sowohl eine Ausbildung, die junge Menschen auf den Besuch von Hochschulen und Universitäten vorbereitet, als auch eine technische Berufsausbildung, bei der die Schüler einen technischen Abschluss in einem Beruf ihrer Wahl erwerben.

Wir können sagen, dass die technische Berufsausbildung eine der wichtigsten Aufgaben ist, die wir haben, denn sie ist eine echte Förderung junger Menschen, die es ihnen ermöglicht, mit einem technischen Abschluss in die Arbeitswelt einzutreten, was zwar nicht alles ist, aber es ihnen erleichtert, mit ihren Familien zu arbeiten, und oft ihre Fortsetzung der Hochschulausbildung finanziert.

Ich möchte auch die Arbeit hervorheben, die wir in der „Fundación don Bosco“ leisten, die sich um Kinder kümmert, die auf der Straße leben und keine Familie haben oder haben können. Wir arbeiten mit ihnen, um sie einzudämmen, zu rehabilitieren, zu fördern und sozial zu integrieren, indem wir – wie Don Bosco – evangelisierte Kinder und Jugendliche mit Werten schaffen.

Kommunizieren Sie über Zeitschriften, Blogs, Facebook oder andere Medien?

Die sozialen Medien sind heute sehr wichtig und eine große Hilfe, um viele junge Menschen und Erwachsene zu erreichen. Ich kommuniziere regelmäßig mit der Salesianischen Familie über die Zeitschrift Salesianisches Bulletin, den Blog „Agorà“, die offiziellen Webseiten der Provinz, die Website und Instagram.

Welches sind die wichtigsten Bereiche?

Von den Aufgaben, die ich heute in der Provinz zu erfüllen habe, glaube ich, dass das Wichtigste darin besteht, das Leben meiner Mitbrüder zu begleiten und zu beleben, vor allem das derjenigen, mit denen ich zusammenarbeite und mit denen ich die Verantwortung für die Provinz als Räte teile, und das der Mitbrüder, die die Verantwortung haben, die Mitbrüder als

Leiter von Gemeinschaften und Werken zu beleben und zu begleiten. Kurz gesagt, die Priorität liegt darin, meine salesianischen Mitbrüder zu begleiten.

Ebenso scheint mir die Aufgabe, das Leben der Salesianischen Familie zu beleben, eine wichtige Aufgabe zu sein, die in Treue zum Charisma all diejenigen belebt, die zu ihr gehören: Salesianer des geweihten Lebens, Don-Bosco-Schwestern, Salesianische Mitarbeiter, Freiwillige von Don Bosco, Vereinigung Mariens, der Helferin, und andere.

Wir können nicht umhin, als eine wichtige Aufgabe die Belebung des Lebens junger Menschen zu erwähnen, und zwar durch die Jugendpastoral, die Vereinigungen und die verschiedenen Gruppen, die unter dem salesianischen Charisma existieren können, wobei wir der Berufungspastoral und den jungen Menschen, die den Wunsch verspüren, dem Ruf des Herrn in unserer Kongregation zu folgen, einen wichtigen Platz einräumen.

Wie sehen Sie die Zukunft?

Angesichts einer Gesellschaft, die nach einem Sinn in dem, was sie ist und was sie tut, dürstet, scheint es mir, dass wir Salesianer dazu berufen sind, auf diese Suche zu antworten und dem, was wir tun, einen Sinn zu geben, dem Leben einen Sinn zu geben, vor allem für die jungen Menschen.

Wir haben eine grundlegende Aufgabe, die darin besteht, die Jugend zu erziehen, und diejenigen, die sie erziehen und mit ihnen arbeiten, müssen sicherlich Träger von Träumen und Hoffnung sein.

Die Welt ist ständig im Aufbau begriffen, und es ist an uns Salesianern, mit unserem Leben, unserem Handeln und unserer Mission zu ihrem Aufbau beizutragen, indem wir die jungen Menschen von heute erziehen, damit sie in dem Wissen, dass sie geliebt werden, wertvoll sind, fähig sind und das Beste in ihnen zum Vorschein bringen, ihrem Leben einen Sinn geben und in ihren Familien und in der Gesellschaft Hoffnungsträger sein können.

Haben Sie eine Botschaft für die Salesianische Familie?

Die Botschaft, die ich der gesamten Salesianischen Familie mit auf den Weg geben kann, ist zunächst einmal, dass wir Hüter und Träger eines Geschenks sind, eines Geschenks, das Gott der Kirche macht, nämlich das salesianische Charisma, ein Geschenk und eine Aufgabe für jeden von uns.

In diesem Jahr lädt uns der Kardinal und Generaloberer der Kongregation, Pater Ángel Fernández Artime, dazu ein, in Anlehnung an unseren Vater Don Bosco, einen träumenden Vater, zu träumen. Don Bosco träumte von Dingen, die unmöglich schienen, aber sein großes Vertrauen in Maria, Hilfe der Christen, und seine ausdauernde und zähe Arbeit führten ihn dazu, seine Träume zu verwirklichen. Auch wir, würdige Söhne dieses Vaters, sind dazu aufgerufen, zu träumen und die jungen Menschen in diese Träume einzubeziehen, die nichts anderes sind als der Wunsch nach einer besseren Welt für sie, in die sie sich einfügen können, um eine Gesellschaft aufzubauen, die liebenswürdiger und sensibler für menschliche und christliche Werte ist. Gemeinsam mit ihnen wollen wir einen Beitrag leisten und gute Christen und aufrechte Bürger werden, die sich von Gott zutiefst geliebt fühlen.

Interview mit Don Luis Víctor SEQUEIRA GUTIÉRREZ, Provinzial der Provinz Angola

Wir haben Don Luis Víctor SEQUEIRA GUTIÉRREZ, dem neuen Provinzial der Provinz Angola (ANG), einige Fragen für die Leser des Salesianischen Online-Bulletins gestellt.

Seine Ernennung ist der Tatsache geschuldet, dass der

vorherige Obere der Salesianer in Angola, Don Martin Lasarte, zum Bischof der Diözese Lwena ernannt worden ist.

Mit dieser Ernennung hat der Generalobere nach Rücksprache mit seinem Rat beschlossen, die Visitatorie in Angola in den Rang einer Provinz zu erheben, und zwar ab dem Tag der Einsetzung von Don Sequeira Gutiérrez. Er wird also der erste Provinzial der neuen Provinz sein.

Victor Luís Sequeira Gutiérrez wurde am 22. März 1964 als Sohn von Cristóbal Sequeira und Victoria Gutiérrez in Asunción, Paraguay, geboren. Er besuchte das Aspirantat der Salesianer in Ypacaraí im Jahr 1984, das Vornoviziat im Jahr 1985 und schließlich das Noviziat in La Plata, Argentinien, im Jahr 1986. Seine erste Profess legte er am 31. Januar 1987 ab. Sein Philosophiestudium führte ihn nach São Paulo, Brasilien, und an die Katholische Universität in Asunción.

Von 1992 bis 2020 arbeitete er als Missionar in Angola und hatte verschiedene Posten inne: Ökonom des Ausbildungshauses „Don Bosco“ in Luanda (1997-98), Direktor der Katholischen Mission in Libolo (1998-2005), Direktor und Pfarrer in Dondo (2005-11). Von 2011 bis 2014 war er Direktor des Ausbildungszentrums in Luanda und stellvertretender Direktor des „Institut Supérieur de Philosophie et Pédagogie Don Bosco“ in Luanda, das heute als ISDB bekannt ist.

Zuvor war er sechs Jahre lang, von 2014 bis 2020, Oberer der Salesianer von Angola.

Im November 2020 wurde er nach Portugal entsandt, um Teil des Ausbildungsteams für Theologiestudenten in Lissabon zu sein, und diente auch kurz als Kaplan im medizinischen Rehabilitationszentrum in Alcoitão. Im Februar 2023 kehrte er schließlich nach Angola zurück, wo er kürzlich zum Direktor und Pfarrer der Gemeinde Lwena ernannt worden war.

Don Sequeira Gutiérrez spricht fließend Spanisch, Guarani, Französisch, Italienisch und Portugiesisch.

Können Sie sich uns kurz vorstellen?

Ich bin Pater Victor Luís Sequeira Gutiérrez, Provinzial von Angola. Ich bin seit 32 Jahren in Angola und bin Paraguayer.

Wie kam es zu Ihrer Berufung?

In einer Zeit der Militärdiktatur und in einer Kirche, in der junge Menschen einen Platz für freie Meinungsäußerung fanden, führte mich die Begegnung mit dem Wort Gottes zur Bekehrung und zum Engagement. Ich fühlte mich berufen, mich in den Dienst dieser Kirche zu stellen, die zur Befreiung vor allem der jungen Menschen führt.

Warum Salesianer?

Weil meine Wurzeln salesianisch sind, meine Mutter durch den Kontakt mit den Don-Bosco-Schwestern (FMA) mit dem salesianischen Umfeld vertraut war und mein Vater mit dem Oratorium und den Priestern, die echte Väter waren (Patres); außerdem bin ich in einer salesianischen Pfarrei geboren und aufgewachsen, wir können also sagen, dass mein Wesen salesianisch ist.

Können Sie sich an bestimmte Erzieher erinnern?

Pater Edmundo Candia, Pater Rojas, Pater Aquino.

Warum Missionar?

Alles begann mit einer Sehnsucht, als ich mit den Missionen im Chaco in Kontakt kam, dann auch mit den Missionen in Afrika und dem Afrika-Projekt. Von diesem Moment an fühlte ich mich berufen.

Was sind die größten Schwierigkeiten, denen Sie begegnet sind?

Die Begegnung des Evangeliums mit der lokalen Kultur, in der das Leben und die Würde der Menschen wertgeschätzt werden müssen.

Was sind die größten Freuden, denen Sie begegnet sind?

Die Art und Weise, wie die Menschen die Hoffnung nicht verlieren und dir immer ein Lächeln schenken, die Dankbarkeit, die sie für die Missionare empfinden.

Wie finden Sie die Arbeit in diesem Umfeld?

Vor allem nützlich als Werkzeug Gottes, nicht unentbehrlich,

und deshalb erfüllt als geweihter und missionarischer Mensch.

Wie sind die jungen Leute in der Gegend?

Sie sind fröhlich, voller Lebensfreude, bereit zu lernen, sich zu bilden und sich weiterzuentwickeln.

Werden die Christen in der Region verfolgt?

Nein, Gott sei Dank, Angola ist überwiegend christlich.

Was sind die großen Herausforderungen der Evangelisierung und Mission heute?

Die Ausbildung der Menschen und die Verkündigung des Evangeliums, ein intensiver Dialog mit der Kultur.

Was könnte mehr und besser gemacht werden?

Qualitativ hochwertige Schul- und Berufsausbildung, das Evangelium stärker in der Kultur verankern, eine Katechese, die die aktuelle Realität berührt.

Eine Rosenlaube (1847)

Die Träume Don Boscos sind Geschenke des Himmels, die ihn leiten, warnen, korrigieren und ermutigen. Einige von ihnen wurden aufgeschrieben und sind erhalten geblieben. Einer dieser Träume – entstanden zu Beginn der Mission des jungen Heiligen – ist die Rosenlaube aus dem Jahr 1847, die wir hier vollständig wiedergeben.

Eines Abends im Jahr 1864 versammelte er nach dem Gebet in seinem Vorzimmer, wie er es von Zeit zu Zeit zu tun pflegte, diejenigen, die bereits zu seiner Kongregation gehörten, zu einer Konferenz: unter ihnen D. Alasonatti Vittorio, D. Michele Rua, D. Cagliero Giovanni, D. Durando Celestino, D. Lazzero, Giuseppe und D. Barberis Giulio.

Nachdem er zu ihnen von der Loslösung von der Welt und von der Familie gesprochen hatte, um dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus zu folgen, fuhr er mit diesen Worten fort:

Ich habe euch schon einiges in Form eines Traumes erzählt, aus dem wir schließen können, wie sehr die Gottesmutter uns liebt und uns hilft. Aber da wir hier allein sind, damit jeder von uns die Gewissheit hat, dass es Maria, die Jungfrau, ist, die unsere Kongregation will, und damit wir immer mehr angespornt werden, für die größere Ehre Gottes zu arbeiten, werde ich euch nicht die Beschreibung eines Traumes erzählen, sondern das, was die Gottesmutter selbst bereit war, mir zu zeigen. Sie möchte, dass wir ihr unser ganzes Vertrauen schenken. Ich spreche zu Euch in aller Vertraulichkeit, aber ich wünsche, dass das, was ich Euch jetzt sage, niemandem im Haus oder außerhalb des Oratoriums mitgeteilt wird, damit es nicht Anlass zur Kritik von Böswilligen gibt.

Eines Tages im Jahre 1847, als ich darüber nachdachte, wie man Gutes tun könnte, besonders zum Wohle der Jugend, erschien mir die Himmelskönigin und führte mich in einen lieblichen Garten. Dort befand sich ein rustikaler, aber schöner und weitläufiger Arkadengang, der die Form eines Vestibüls hatte. Kletterpflanzen schmückten und umrankten die Säulen, streckten ihre blatt- und blütenreichen Zweige in die Höhe und schlangen sich zu einem anmutigen Baldachin. Dieser Arkadengang mündete in eine schöne Straße, an der sich, so weit das Auge reichte, eine bezaubernde Pergola erstreckte, die von herrlichen Rosenbüschen in voller Blüte gesäumt und überdacht war. Auch der Boden war ganz mit Rosen bedeckt. Die Muttergottes sprach zu mir:

– Zieh deine Schuhe aus!

Und als ich sie ausgezogen hatte, fügte sie hinzu:

– Geh durch diese Laube, das ist der Weg, den du gehen musst.

Ich war froh, meine Schuhe ausgezogen zu haben, denn ich hätte es bedauert, auf diese so anmutigen Rosen zu treten. Und ich begann zu gehen, aber sofort fühlte ich, dass

diese Rosen sehr scharfe Dornen verbargen, so dass meine Füße bluteten. So war ich gezwungen nach wenigen Schritten stehen zu bleiben und umzukehren.

– Hier braucht man Schuhe, sagte ich dann zu meiner Führerin.

– Natürlich, antwortete sie, man braucht gute Schuhe.

– Ich zog meine Schuhe an und machte mich wieder auf den Weg, zusammen mit einigen Begleitern, die in diesem Moment auftauchten und mich baten, mit mir zu gehen. Sie blieben hinter mir unter der unglaublich anmutigen Pergola, aber als ich weiterging, erschien sie eng und niedrig. Viele Äste fielen von oben herab und kamen wie Girlanden wieder hoch; andere hingen senkrecht über den Weg. Von den Stämmen der Rosensträucher hingen in regelmäßigen Abständen Zweige horizontal herab, andere bildeten eine dichtere Hecke, die manchmal einen Teil des Weges einnahm, wieder andere schlängelten sich ein wenig über den Boden. Aber sie waren alle mit Rosen bedeckt, und ich sah überall nur Rosen, an den Seiten, über und vor meinen Schritten. Während ich immer noch heftige Schmerzen in den Füßen verspürte und etwas wackelig auf den Beinen war, berührte ich hier und da die Rosen und spürte, dass sich darunter noch mehr Dornen verbargen. Trotzdem ging ich weiter. Meine Beine verfangen sich in den am Boden liegenden Zweigen und wurden von ihnen verwundet. Ich entfernte einen querliegenden Ast, der mir entweder den Weg versperrte oder ich wich ihm aus, wobei ich mir nicht nur die Hände aufschürfte und blutete, sondern am ganzen Körper. Über den hängenden Rosen verbargen sich auch viele Dornen, die in meinem Kopf steckten. Dennoch setzte ich meinen Weg fort, ermutigt durch die selige Jungfrau. Ab und zu trafen mich aber auch schärfere und stechendere Dornen, die mir noch größere Qualen verursachten.

In der Zwischenzeit sagten alle, und es waren viele, die mich durch die Laube gehen sahen: Oh, wie Don Bosco immer auf Rosen geht: er geht friedlich weiter; alles läuft gut für ihn. Aber sie sahen nicht die Dornen, die meine armen

Glieder verletzten. Viele Geistliche, Priester und Laien, die ich eingeladen hatte, folgten mir freudig, angelockt von der Schönheit dieser Rosen; aber als sie merkten, dass sie über stachelige Dornen gehen mussten, die von allen Seiten aus dem Boden wuchsen, begannen sie zu schreien: Man hat uns hereingelegt! Ich antwortete:

– Diejenigen, die fröhlich auf Rosen gehen wollen, kehren um, die anderen folgen mir.

Nicht wenige kehrten um. Als ich ein gutes Stück gegangen war, wandte ich mich nach meinen Kameraden um. Aber wie groß war mein Kummer, als ich sah, dass ein Teil von ihnen verschwunden war und ein anderer Teil sich bereits von mir abgewandt hatte und sich entfernte. Bald ging auch ich zurück, um sie zurückzurufen, aber ohne Erfolg, denn sie hörten mir nicht einmal zu. Da fing ich an, heftig zu weinen und mich zu beklagen und sagte:

– Kann es sein, dass ich diesen schweren Weg allein gehen muss?

Doch bald wurde ich getröstet. Ich sah viele Priester, Ordensleute und Laien kommen, die mir sagten: Hier sind wir, wir gehören alle zu dir und sind bereit, dir zu folgen. Ich ging ihnen voraus und setzte meinen Weg fort. Nur wenige verloren den Mut und blieben stehen, aber viele erreichten mit mir das Ziel.

Am Ende der Pergola fand ich mich in einem anderen, sehr schönen Garten wieder, wo mich meine wenigen Anhänger umgaben, alle abgemagert, zerzaust und blutend. Dann wehte eine frische Brise, und mit dieser Brise wurden alle wieder gesund. Eine andere Brise wehte, und wie durch Zauberei fand ich mich umgeben von einer großen Zahl junger Menschen und Geistlichen, Laienkoadjutoren und sogar Priestern, die sich mit mir an die Arbeit machten, diese Jugendlichen zu führen. Viele von ihnen kannte ich persönlich, viele noch nicht.

Inzwischen war ich an einer erhöhten Stelle des Gartens angelangt und sah vor mir ein monumentales Gebäude. Ich trat über die Schwelle in einen sehr geräumigen Saal, der

so prächtig war, dass ihn kein Palast der Welt ihn übertreffen konnte. Alles war mit den frischesten und dornenlosesten Rosen bedeckt und geschmückt, von denen ein überaus süßer Duft ausging. Dann fragte mich die Heilige Jungfrau, die mich geführt hatte:

– Weißt du, was das bedeutet, was du jetzt siehst und was du vorher gesehen hast?

– Nein, antwortete ich, ich bitte dich um eine Erklärung.

Dann sagte sie zu mir:

– Wisse, dass der Weg, den du zwischen Rosen und Dornen gehst, die Sorge bedeutet, die du für die Jugend haben musst: du musst ihn mit den Schuhen der Demut gehen. Die Dornen auf dem Boden stellen die Empfindlichkeiten, die menschlichen Sympathien und Antipathien dar, die den Erzieher von seinem wahren Ziel ablenken, ihn verletzen, ihn an seiner Mission hindern, ihn daran hindern, voranzuschreiten und Kronen für das ewige Leben zu sammeln. Die Rosen symbolisieren die glühende Nächstenliebe, die dich und alle deine Helfer auszeichnen soll. Die anderen Dornen stehen für die Hindernisse, die Leiden und Sorgen, die auf dich zukommen. Aber verliere nicht den Mut. Mit Nächstenliebe und Demut wirst du alles überwinden und zu den Rosen ohne Dornen gelangen.

Kaum hatte die Muttergottes zu Ende gesprochen, kam ich zur Besinnung und war in meinem Zimmer.

Don Bosco, der die Bedeutung des Traumes verstanden hatte, schloss mit den Worten, dass er nach dieser Zeit den Weg, den er zu gehen hatte, sehr gut sah, dass er die Widerstände und die Künste, mit denen man ihn aufzuhalten versuchte, bereits kannte und dass er, obwohl es viele Dornen gab, die er durchqueren musste, des Willens Gottes und des Gelingens seines großen Unternehmens sicher war.

Dieser Traum war auch eine Warnung an Don Bosco, sich nicht von den Gegnern entmutigen zu lassen, die unter denen auftauchten, die dazu bestimmt schienen, ihm bei seiner Mission zu helfen. Die ersten, die den Laubengang verlassen, sind die Diözesanpriester und Säkularisten, die sich

ursprünglich dem festlichen Oratorium geweiht hatten. Die anderen, die hinzukommen, sind die Salesianer. Ihnen wird göttlicher Beistand und Trost versprochen, symbolisiert durch das Wehen des Windes. Don Bosco bezeugte später, dass er diesen Traum oder diese Vision in den Jahren 1848 und 1856 wiederholt hatte und dass sie ihm jedes Mal unter etwas anderen Umständen erschienen war. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, haben wir sie hier in einer einzigen Erzählung zusammengefasst.

(MB III, 32-36)

Interview mit Aurélien MUKANGWA, dem Oberem der Visitatorie Afrika Kongo Kongo

Wir haben Don Aurélien MUKANGWA, dem Oberen der Visitatorie Afrika Kongo Kongo (ACC), einige Fragen für die Leser des Salesianischen OnLine-Bulletins gestellt.

Don Aurélien wurde am 9. November 1975 in Lubumbashi, Demokratische Republik Kongo, geboren. Sein Noviziat absolvierte er vom 24. August 1999 bis zum 24. August 2000 in Kansebula. Anschließend legte er am 8. Juli 2006 in Lubumbashi seine ewige Profess ab und wurde am 12. Juli 2008 zum Priester geweiht.

Auf lokaler Ebene war er als Direktor in Uvira, Kinshasa, Lukunga und Le Gombe sowie als Schulleiter in Masina tätig. Vor der Entstehung der heutigen Visitatorie ACC wurde er für vier Jahre zum Oberen der Delegation DRK-WEST gewählt und war

zum Zeitpunkt seiner Ernennung erneut Delegierter des Provinzials in der neuen Delegation AFC Ost, mit Sitz in Goma. Don Mukangwa ist der Sohn von Donatien Symba Mukangwa und Judith Munyampala Mwange und hat einen Abschluss in Pädagogik. Er hat diesen neuen Dienst der Animation und Leitung der ACC-Visitation – die einen Teil der Demokratischen Republik Kongo und der Republik Kongo abdeckt – für den Sechsjahreszeitraum 2023-2029 übernommen.

Können Sie sich uns kurz vorstellen?

Ich höre auf den Namen Mukangwa Mwanangoy Aurélien und wurde am 09. November 1975 in Lubumbashi (Haut Katanga) in der Demokratischen Republik Kongo als Sohn von Papa Donatien Symba Mukangwa und Mama Judith Munyampara Mwange, die alle bereits verstorben sind, geboren. Ich bin das zweite Kind einer Familie mit 11 Kindern, davon 7 Jungen und 4 Mädchen.

Ich bin seit fast 24 Jahren Salesianer Don Boscos, d.h. seit dem 24. August 2000. Und seit dem 24. Mai 2023 wurde ich als zweiter Provinzoberer der Vizeprovinz Maria Hilf Afrika Kongo Kongo (ACC) eingesetzt. Unmittelbar nach der Erstausbildung habe ich in Uvira, Kinshasa, Lubumbashi, Goma gearbeitet; und derzeit bin ich am Sitz der Vizeprovinz in Kinshasa.

Was ist die Geschichte Ihrer Berufung?

Vielen Dank für diese schöne Frage, die ich für sehr wesentlich halte, denn das Wichtigste für mich ist die Begegnung mit Don Bosco, die dazu geführt hat, dass ich Salesianer genannt wurde.

Der Berufungseinfluss, den ich hatte, ist abhängig von dem Ort meiner Geburt, meiner Kindheit und meiner Jugend. Ich wurde in einer Gemeinde geboren und wuchs dort auf, die pastoral gesehen ausschließlich von den Salesianern Don Boscos betreut wurde. Damals wurden alle Pfarreien in der Gemeinde Kenia (Lubumbashi-DRK) von den Salesianern Don Boscos betreut. Mein erster Kontakt mit den Salesianern war im Kindergarten (4 Jahre); dort lernte ich Salesianer wie Pater Eugene, Carlos Sardo, Angelo Pozzi, Luigi Landoni kennen. In meiner Pfarrei

St. Benoit (Gemeinde Kenia) besuchte ich als Kleinkind das Oratorium, den Spielplatz, wo ich auch Pater Jacques Hantson, SDB, und die jungen Salesianer in Ausbildung, die aus Kansebula kamen (Nachnoviziat), kennen lernte. In der gleichen Pfarrei lernte ich auch Pater André Ongenaert SDB kennen. Um 1987 zog die Familie in das Viertel hinter der von den Salesianern gegründeten Cité des jeunes de Lubumbashi. Und dort hatte ich das Privileg, viele afrikanische Salesianer und Missionare kennen zu lernen.

So hegte ich schon in jungen Jahren den Wunsch, wie diese Salesianer zu werden, die in meiner Pfarrei pastoral tätig waren, weil sie mich durch ihre Art und Weise, wie sie mit uns umgingen und waren, wie sie die Kinder aufnahmen und wie sie bereit waren, den Jugendlichen zuzuhören, vor allem durch ihr Engagement für die arme Jugend und die Freude, die sie uns allen entgegenbrachten, sehr inspirierten.

Wie haben Sie Don Bosco / die Salesianer kennen gelernt?

Wie bereits gesagt, habe ich Don Bosco durch die Salesianer Don Boscos in meiner Pfarrei, in meiner Schule, in meiner Ausbildung durch die Salesianer, Bücher und Filme über Don Bosco kennen gelernt.

Erinnern Sie sich an einen bestimmten Erzieher?

An Pater Jacques Hantson wegen seines salesianischen und missionarischen Geistes, mit dem er uns im Oratorium der Pfarrei Saint Benoît in Lubumbashi betreute. Pater Hantson war belgischer Missionar und heute ruht er beim himmlischen Vater.

Was waren die größten Schwierigkeiten, denen Sie begegnet sind?

Zu den größten Schwierigkeiten, denen wir bisher begegnet sind, gehört das Elend der Jugend, die vom Staat, den Eltern und den Erwachsenen im Stich gelassen wird; eine Jugend, die zum Opfer von Krieg, Arbeitslosigkeit, Drogen, Prostitution, Armut und Ausbeutung in verschiedenen Formen geworden ist. Die andere Schwierigkeit ist der Mangel an wirklichen Antworten auf die Probleme der Jugend und der Mangel an personellen,

materiellen und finanziellen Ressourcen, um dieser Jugend in Schwierigkeiten angemessen zu helfen, bei der die Verletzlichkeit erwiesen ist.

Was war Ihre beste Erfahrung?

Meine beste Erfahrung in meinem salesianischen Leben ist die Begleitung im Haus des Vornoviziats als Assistent, in den Aktivitäten im Oratorium, in der Schul- und Sozialpastoral. Mit der Zeit habe ich gelernt, dass man aus positiven wie negativen Erfahrungen gute Lehren für das Leben ziehen und versuchen sollte, positiv zu sein, um den salesianischen Optimismus konkret werden zu lassen.

Werden die Christen in der Region verfolgt?

Ich muss hier sagen, dass der geografische Raum unserer Vizeprovinz dankenswerterweise mehrheitlich christlich ist. Daher werden die Christen dort nicht verfolgt. Allerdings sind sie manchmal Opfer der sozio-politischen Situation und der Sicherheitslage in den Ländern, die unsere Vizeprovinz bilden.

Was sind heute die großen Herausforderungen für die Evangelisierung und Mission?

Die größten Herausforderungen für Evangelisierung und Mission sind heute die digitale Welt, in der wir eine große Zahl junger Menschen finden, die sich mit künstlicher Intelligenz und ihren Fallen auseinandersetzen.

Eine weitere Herausforderung, die sich speziell für unsere Vizeprovinz stellt, ist die Ausweitung der salesianischen Mission in unserem gesamten geografischen Gebiet. Es gibt junge Menschen, die sich in den Randgebieten befinden und das Charisma Don Boscos brauchen. Aber dafür bedarf es einer großen Investition in die Ausbildung guter Salesianer, die „sich wirklich für Jesus Christus begeistern und sich für junge Menschen einsetzen“.

Welchen Platz nimmt Maria, Hilfe der Christen, in Ihrem Leben ein?

Als katholischer Christ und darüber hinaus als Salesianer Don

Boscus hat Maria einen wichtigen Platz in meinem Leben. Dank der salesianischen Spiritualität habe ich gelernt, die Dimension der Verehrung von Maria, Hilfe der Christen, zu vertiefen. Jeden Morgen beten wir zum Abschluss der Meditation das Gebet des Salesianers an Maria, Hilfe der Christen, und ich finde tagsüber und abends Zeit, um die Jungfrau Maria um Hilfe für meine Berufung, für die salesianische Mission, für die salesianische Familie und besonders für die Jugendlichen zu bitten. Ich habe ein sehr großes Vertrauen zu ihr. Sie ist meine Mutter. Sie ist untrennbar mit meiner Berufung verbunden; außerdem verdanke ich sie ihr.

Was würden Sie der heutigen Jugend sagen?

Angesichts der Herausforderungen der heutigen Jugend gibt es viel zu sagen. Den Jugendlichen sage ich, dass Gott ihnen in der Person Don Boscus durch das salesianische Charisma ein großes Geschenk gemacht hat. Dass jeder Jugendliche, der Don Bosco begegnet, die Pflicht hat, sein Leben auf salesianischen Werten aufzubauen. Ich möchte hier nicht an den Auftrag erinnern, den Don Bosco uns hinterlassen hatte: „Lehrt die Jugendlichen die Hässlichkeit der Sünde und die Schönheit der Tugend“. Wer Don Bosco noch nicht kennen gelernt hat, soll sich an ein salesianisches Werk wenden. Liebe Jugendliche, ihr seid die Protagonisten eurer Zukunft, einer besseren und strahlenden Zukunft! Vergeudet also keine Zeit. Engagiert euch. Profitiert vom salesianischen Charisma. Es ist für euch da.